

**Die Bedeutung von HipHop als
Problembewältigungsstrategie in
der Jugendarbeit am Beispiel
Streetwork in einer Einrichtung
des Vereins
„Rettet das Kind“**

Michael Wiegele

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2008

Erstbegutachter:
DSA Mag.(FH) Alois Huber

Zweitbegutachter:
DSA Manfred Jeitler

Abstract

Michael Wiegele

Die Bedeutung von HipHop als Problembewältigungsstrategie in der Jugendarbeit am Beispiel Streetwork in einer Einrichtung des Vereins „Rettet das Kind“

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St. Pölten im September 2008

Die vorliegende Arbeit stellt eine qualitative Untersuchung dar, die der Fragestellung nachgeht, ob HipHop-Musik bzw. deren Musikkultur von Streetwork-Einrichtungen als Strategie zum Lösen von Alltagsproblemen bei Jugendlichen eingesetzt wird. Anhand von sieben leitfadenorientierten Interviews wurden SozialarbeiterInnen dreier Einrichtungen und Jugendliche der Einrichtung „Streetwork Liesing“ des Vereins „Rettet das Kind“ befragt. Die anschließende Auswertung wurde nach Philipp Mayring durchgeführt.

Der erste Teil der Arbeit besteht aus den theoretischen Grundlagen der Themen „Jugend“, „Streetwork“ und „HipHop“. Dieser Teil beinhaltet die jeweiligen Definitionen der Begriffe, Vorstellung der untersuchten Einrichtungen, Grundinformationen über die Thematik der behandelten Forschungsfragen sowie zwei internationale Projektbeispiele.

Im zweiten – dem empirischen – Teil werden die Ergebnisse der Forschung wiedergegeben. Neben Interpretationen und Analysen der durchgeführten Interviews werden Untersuchungs- und Auswertungsmethode der Gespräche erläutert. Das Überprüfen der Forschungsfragen und Thesen wird ebenso behandelt wie die sozialarbeiterische Relevanz des Themengebietes.

Die Auswertung ergab, dass HipHop-Kultur als Problembewältigungsstrategie in der Jugendarbeit eingesetzt wird. Während in der Berliner Einrichtung „Gangway e.V.“ die Arbeit mit diesem Medium bereits etabliert ist, besteht bei beiden Wiener Anlaufstellen dahingehend noch Entwicklungspotential. Durch das Angebot von HipHop und der entsprechenden Akzeptanz, können die Jugendlichen hinsichtlich ihres sozialen Verhaltens positiv beeinflusst werden.

The meaning of HipHop as a coping strategy in youth work on the basis of streetwork in an institution of “Rettet das Kind”.

The present diploma thesis is a qualitative research following the question whether HipHop-music respectively its music culture is used by streetwork institutions as a coping strategy to solve daily problems of adolescents. Based on seven guided interviews social workers of three institutions as well as adolescents of the “Rettet das Kind”-institution “Streetwork Liesing” have been interviewed. The subsequent evaluation has been carried out following Philipp Mayring.

The first part of the diploma thesis presents theoretical basics of the topics “youth”, “streetwork” and “HipHop”. It also includes the referring definitions, presentation of the investigated institutions, basic information about the discussed research questions as well as two examples of international projects.

In the second – empirical – part, results of the research are presented. Besides interpretations and analysis of the interviews, the methods of investigation and evaluation are explained. The verification of the research questions and theses and social work relevance of the topic are also carried out.

The result of the evaluation showed the HipHop-culture as a coping strategy within the youth work. Whilst work with this media is already established in the institution “Gangway e.V.” in Berlin, there still is a potential for development in both of the Austrian provisions. Due to the offered possibilities of HipHop and the respective acceptance, adolescents may be positively influenced in their social behaviours.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Jugend	2
2.1	Definitionen des Begriffs „Jugend“	2
2.2	Die Jugend und ihre Begleiterscheinungen	3
2.3	Jugend und Musik.....	7
3	Streetwork	12
3.1	Definition.....	12
3.2	Zielgruppen.....	12
3.3	Ziele	14
3.4	Arbeitsmethoden und Leistungsangebote.....	15
3.5	Verein „Rettet das Kind“.....	18
3.5.1	Liesing	18
3.5.2	Streetwork Liesing	19
3.5.3	Der Beratungsbus.....	19
3.5.4	Das Angebot.....	20
4	Die Musik	21
4.1	Wirkungen und Funktionen von Musik.....	21
5	HipHop	23
5.1	Definition & Allgemeines	23
5.2	MCing / Rap – Die Entstehung.....	25
5.2.1	Rap im deutschen Sprachraum	27
5.3	DJing / Turntablism.....	28
5.4	B-Boying / Breakdance	30
5.5	Writing / Graffiti	31
5.6	HipHop als Medium in der Jugendarbeit	35
5.6.1	Internationale Beispiele für HipHop in der Jugendarbeit.....	37
5.6.1.1	GittaSpitta.....	37
5.6.1.2	Gangway Beatz Berlin	39
5.7	Die Schattenseiten des HipHop	41

Empirischer Teil

6	Forschungsgegenstand	44
7	Wahl der InterviewpartnerInnen	45
8	Forschungsfragen und Thesen	46
9	Untersuchungsmethodik	47
9.1	Die qualitative Inhaltsanalyse.....	47
9.2	Entstehung und Aufbau der empirischen Arbeit.....	48
9.3	Das Leitfadeninterview.....	48
9.4	Die Entwicklung der Interviewleitfäden	49
9.5	Die Interviewsituationen.....	49
10	Darstellung der Ergebnisse	50
10.1	Jugendliche.....	50
10.1.1	Persönliche Definition von HipHop	50
10.1.2	HipHop in der Einrichtung.....	51
10.1.3	Das bestehende Angebot	52
10.1.4	Erscheinungsbild von HipHop in den Medien	54
10.1.5	Eigene Vorbildwirkung.....	54
10.2	SozialarbeiterInnen der Einrichtungen.....	56
10.2.1	Persönliche Definition von HipHop	56
10.2.2	HipHop in der Einrichtung.....	57
10.2.3	HipHop als Medium in der Jugendarbeit.....	59
10.2.4	Änderungen im Verhalten der Jugendlichen.....	62
10.2.5	Zukünftiger Stellenwert von HipHop in der Jugendarbeit.....	66
11	Resümee der Überprüfung von Forschungsfragen und Thesen	69
12	Sozialarbeiterische Relevanz der Arbeit	73
13	Conclusio	74
14	Quellenverzeichnis	76
14.1	Bücher	76
14.2	Diplomarbeiten.....	78
14.3	Internetquellen	79
14.4	Unterstützende Literatur	80
15	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	81
15.1	Abbildungen.....	81
15.2	Tabellenverzeichnis	82

16 Anhang	83
16.1 Interviewleitfaden Jugendliche.....	83
16.2 Interviewleitfaden SozialarbeiterInnen	84
16.3 Interview mit Olad Aden (Verein „Gangway e.V.“)	86

1 Einleitung

HipHop ist die „einflussreichste Jugendkultur weltweit. Aus diesem Grund ist es für Profis der Jugendarbeit unabdingbar, sich dieser jugendlichen Lebenswirklichkeit anzunehmen“ (Tschirner 2003:115). Nehmen sich die sozialen Einrichtungen der HipHop-Kultur tatsächlich an und verwenden sie diese in der Arbeit mit den betreuten Jugendlichen? Wird in der Straßensozialarbeit, einer Form der Sozialen Arbeit, das Lösen von Alltagsproblemen bei Jugendlichen durch Musik bzw. Musikkultur als Strategie eingesetzt? Diese Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Fragestellungen nachzugehen. Im Fokus der Forschungsarbeit steht dabei eine Wiener Einrichtung des Vereins „Rettet das Kind“, welche im Bereich der Straßensozialarbeit tätig ist. Zwei weitere Einrichtungen, eine davon aus Wien und eine aus Berlin, werden im Zuge dieser Arbeit näher vorgestellt.

Durch das, im Rahmen meines Studiums an der Fachhochschule St. Pölten absolvierte Praktikum bei „Streetwork Liesing“, der erwähnten Wiener Einrichtung von „Rettet das Kind“, welches mich mit der Straßensozialarbeit vertraut machte, wurde mein Interesse an diesem Diplomarbeitsthema geweckt. Außerdem beschäftige ich mich seit nun bereits zehn Jahren mit der HipHop-Kultur (vor allem aus dem deutschsprachigen Raum) und bin seit ca. acht Jahren selbst als Rapper aktiv. Die Kultur brachte für mich viele verschiedene Erfahrungen mit sich und lehrte mich wichtige Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen, die sich wesentlich für meine soziale Grundeinstellung verantwortlich zeigen. Nach Durchführung von zwei – von mir geleiteten – Rap-Workshops in einem Jugendzentrum, will ich mit dieser Arbeit nun tiefer auf die drei Hauptbegriffe, „Jugend“, „Streetwork“ und „HipHop-Kultur“ eingehen, um herauszufinden, in welcher Verbindung sie zum heutigen Zeitpunkt zueinander stehen.

Zu Beginn dieser Diplomarbeit, in dem – hier anschließenden – theoretischen Abschnitt, werde ich in der Reihenfolge der vorher genannten Begriffe genauer auf diese eingehen, um danach im empirischen Teil die Ergebnisse und Interpretationen meiner Forschungsarbeiten zu präsentieren.

2 Jugend

2.1 Definitionen des Begriffs „Jugend“

Der Begriff der Jugend, welcher auch als Adoleszenz bezeichnet wird, erfreut sich vieler verschiedener Definitionen. Anschließend wird versucht, ein paar Definitionen zu skizzieren.

Beispielsweise wird einerseits damit eine Phase im Leben eines Individuums beschrieben oder andererseits auch eine eigenständige Gruppe von Menschen erfasst. Jugend kann auch als eine bestimmte Altersgruppe aufgefasst werden, wobei es allerdings keine einheitlichen Abgrenzungen gibt. Die Frage, die sich in diesem Fall stellt, ist, mit welchem Recht gerade dieses und nicht jenes Alter als Abgrenzungskriterium gewählt wird.

Hurrelmann (2007:7) betrachtet das Studium der Lebensphase Jugend als äußerst interessant, da die Jugend sich in allen westlichen Gesellschaften in den letzten 50 Jahren stark an Umfang ausgedehnt hat und zu einer der wichtigsten Phasen im menschlichen Lebenslauf geworden ist. „In dieser inzwischen recht lang gewordenen Spanne von im Durchschnitt 15 Lebensjahren müssen erhebliche Veränderung der körperlichen, geistigen, emotionalen und sozialen Entwicklung bewältigt werden“ (Hurrelmann 2007:7).

Die besagte soziale Entwicklung erwähnt auch Loske (2000:11), die das Jugendalter als eine Entwicklungsphase bezeichnet, in welcher die Orientierung an Bedingungen der Gesellschaft verwirklicht wird. Allerdings ist der Jugendliche am gesellschaftlichen Geschehen noch nicht direkt beteiligt und lebt damit, in einer Art Moratorium, beispielsweise in einer jugendlichen Subkultur.

Es existiert kein exakt festgelegter Zeitpunkt, zu welchem die Phase der Adoleszenz beginnt. Zur Eingrenzung dieser Lebensphase ist es möglich, bestimmte Alterswerte zu definieren oder den Beginn der Jugendphase auch anhand qualitativer Merkmale, wie zum Beispiel zu Beginn die körperliche

Geschlechtsreife und am Ende das Erreichen von finanzieller Autonomie, vorzunehmen.

Dieser Autonomie nimmt sich auch Hurrelmann (2007:9) an: „In verschiedenen Lebensbereichen erreichen Jugendliche zu verschiedenen Zeitpunkten und unter unterschiedlichen situativen Gegebenheiten den Grad von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit, der für den Erwachsenenstatus traditionell als charakteristisch angesehen wird.“

Laut Hurrelmann (2007:8) beginnt die Jugendzeit immer früher, weil sich das Datum der Geschlechtsreife im Lebenslauf nach vorne verlagert. Zugleich verzögert sich auch das Ende der Jugendzeit, weil der Übergang in das Erwachsenenleben und die Gründung einer eigenen Familie weit aufgeschoben oder sogar ganz ausgelassen werden. Hierdurch erkennt er eine eigenartige Mischung aus Selbstständigkeit und Abhängigkeit, aus Selbst- und Fremdbestimmung, die hohe Spielräume und zugleich auch Zwänge für die Lebensgestaltung mit sich bringen.

„Die körperlichen Veränderungen der Adoleszenz, neue Verhaltensweisen und ein atmosphärischer Gesamthabitus schließen diese Altersgruppe zusammen“ meint Baacke (2003:42), der Adoleszenz nicht nur als ein Ereignis der Pubertät sieht, „sondern eine länger gestreckte Phase einer Altersgruppe, die umgangssprachlich unter dem Terminus „Jugendliche“ zusammengefasst wird“ (Baacke 2003:41).

Jugend wird außerdem als eine soziale und kulturell überformte Lebensphase angesehen, in der man die Voraussetzungen für selbstständiges Handeln erwirbt.

2.2 Die Jugend und ihre Begleiterscheinungen

„Die Jugend liebt heute den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und diskutiert, wenn sie arbeiten sollte. Die Jugendlichen stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie verschlingen bei Tisch die Speisen und legen die Beine

übereinander. Sie widersprechen ihren Eltern und tyrannisieren ihre Lehrer“ (Sokrates, griechischer Philosoph, 469-399 v.Chr.).

Mit diesem oben zur Schau gestellten Zitat soll dieses Kapitel, welches sich mit dem Jugendlichen sein und den dadurch bzw. währenddessen entstehenden Problemen und auch Vorurteilen beschäftigen wird, eingeleitet werden. Selbstverständlich werden hier nicht alle Problemlagen und Problembereiche beleuchtet, sondern nur ein kleiner Auszug aus den für diese Arbeit relevantesten. Dieser Abschnitt beschäftigt sich nicht mit diversen aktuellen Jugendgruppierungen sondern mit dem Begriff der Jugendlichen im Allgemeinen.

Hurrelmann (2007:9) sieht die eigene Familie der Jugendlichen nicht mehr als dieselbe Schutzzone, die sie vermutlich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war. Damals war sie eine soziale Institution, in der sich Jugendliche auf die Anforderungen der Systeme außerhalb der Familie vorbereiten konnten. Heute erfüllt sie neben anderen Bildungs-, Erziehungs-, Konsum- und Freizeiteinrichtungen im Jugendalter nur noch eingeschränkt eine erzieherische und sozialisatorische Funktion. Somit ist jeder einzelne Jugendliche bei der Bewältigung der Lebensanforderungen weitgehend auf sich allein gestellt.

„Auch durch das unmittelbare Eindringen der Informations- und Unterhaltungsangebote der Massenmedien wird ihre eigenständige Rolle geschwächt“ (Hurrelmann 2007:9).

Ohne Zweifel spielen diverse Massenmedien heutzutage eine unvorstellbar große Rolle im Lebensalltag eines Jugendlichen. Gestaltete es sich in früheren Zeiten als äußerst schwierig, an manche Medien heranzukommen und brauchbare Informationen aufzunehmen, ist es heute nahezu unmöglich ihnen zu entkommen. Inwieweit eine jugendliche Person davon (negativ wie auch positiv) beeinflusst werden kann, liegt wahrscheinlich in der Individualität des Einzelnen, jedoch ist die Wirksamkeit der Medienwelt, wie auch von Hurrelmann erkannt, auf keinen Fall zu unterschätzen.

An Jugendlichen wird zudem des Öfteren auch in der Öffentlichkeit kein gutes Haar gelassen, wie auch Johannes Stehr in seinem Artikel erwähnt: „Zum einen werden Jugendliche in den Städten räumlich fast nur noch als „Störfaktor“ definiert, dem mittels Ordnungspolitik begegnet werden soll; zum anderen werden jugendliches Probierverhalten, jugendliche „action“ und Grenzüberschreitungen kaum noch als entwicklungstypisches, auf normative Integration zielendes Handlungsmuster begriffen, sondern als Übel und Anzeichen für eine Fehlentwicklung definiert, denen möglichst frühzeitig begegnet werden sollte“ (Stehr 2003:22).

Wenn von „Gefährdungen“ gesprochen wird, sind nicht mehr soziale Benachteiligungen, Diskriminierung oder Ausschließung gemeint, sondern es wird auf eine Anomie im Sinne von Normlosigkeit verwiesen. „Den Individuen wird unterstellt, das normative „Gerüst“, das notwendig sei für soziale Integration, nicht zu besitzen“ (Stehr 2003:23).

Gerade im Jugendalter, in welchem in persönlichen Lebenslagen immer mehr individuelle Verantwortlichkeit seitens der Gesellschaft verlangt wird, ist es von enormer Bedeutung den jungen Menschen Unterstützung im verstärkten Maße anzubieten. Eine Voraussetzung dafür ist eine Form der Sozialen Arbeit, die den Lebenswelten und Lebenslagen der Jugendlichen Verstehen entgegenbringt und genau bei denselben ansetzt, um das Handeln als individuelles oder kollektives Bewältigungshandeln erkennen zu können. Dies gilt es darauf hin über die Erschließung von Ressourcen zu unterstützen und zu erweitern. Auf die besagte Form der Sozialen Arbeit wird in der Arbeit noch genauer eingegangen.

Ein weit verbreitetes Thema, über welches seit Jahren in den Medien debattiert wird, ist die Jugendarbeitslosigkeit. Mittels der jährlich erscheinenden Shell Jugendstudie, die allerdings auf die Jugendlichen aus Deutschland bezogen ist, soll hier aufgezeigt werden, welcher Schulabschluss zu welcher Tätigkeit danach führt. In den folgenden Grafiken ist es möglich sich ein Bild von der Situation aus dem abgeschlossenen Jahr 2006 zu machen (15. Shell Jugendstudie, Stand 2006).

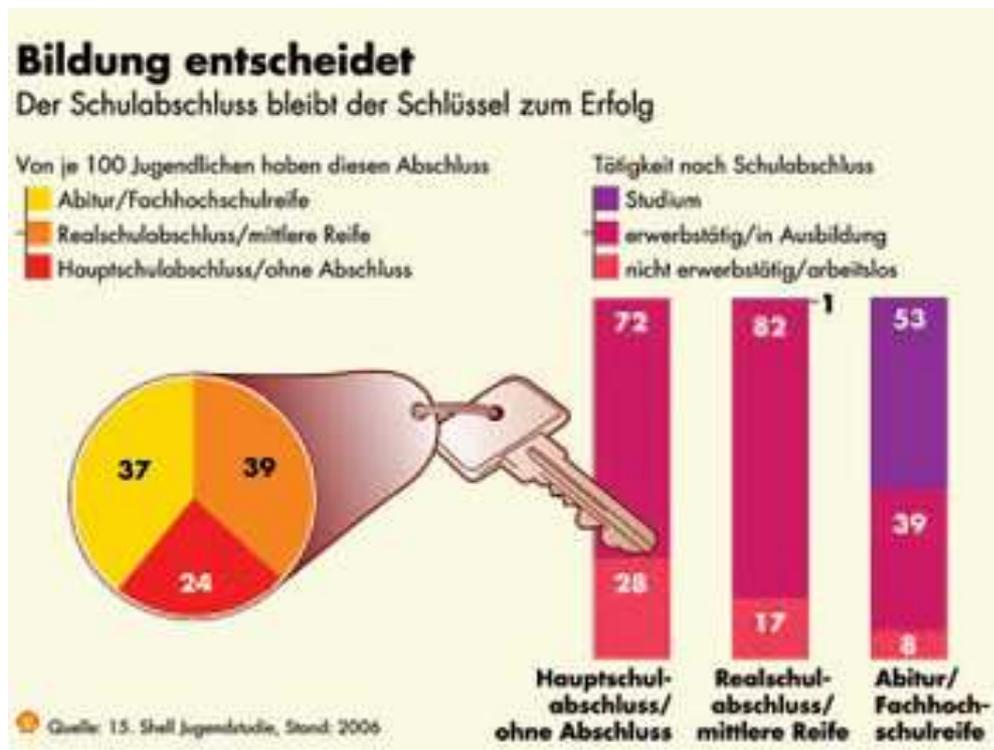


Abb.1

Es ist deutlich erkennbar, dass Personen mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss, den höchsten Grad der Beschäftigungslosigkeit aufweist. „Jugendliche aus sozial besser gestellten Elternhäusern besuchen aussichtsreichere Schulformen als Jugendliche aus sozial schwierigeren Verhältnissen. Diese finden sich häufig an Hauptschulen und Sonderschulen und erzielen auch in der anschließenden Ausbildung nicht die Resultate, die ihrem Potenzial entsprechen“ (Shell Jugendstudie: Bildung entscheidet über Zukunft, in http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/youth_study/2006/education.html).

Jugendliche erleben in der heutigen Zeit - im Gegensatz zu früher - gravierende Veränderungen in der Familienstruktur mit. So erscheint heutzutage eine Zweitfamilie oder die so genannte „Patchwork-Familie“ für Jugendliche nichts Außergewöhnliches mehr zu sein. Einen großen Teil dazu trägt die seit 2003 konstant steigende Gesamtscheidungsrate in Österreich bei. Belief sie sich im Jahr 2003 noch auf 44 %, stieg der prozentuelle Wert im Jahr 2007 auf 49,5 % an, ein Wert, der soviel bedeutet wie: Jede zweite Ehe geht durchschnittlich in

die Brüche (STATISTIK AUSTRIA: Ehescheidungen seit 1998 nach ausgewählten Merkmalen, in http://www.statistik.at/web_de/static/ergebnisse_im_ueberblick_scheidungen_022912.pdf).

Auch die Jugendkriminalität in Österreich ist laut Bundesministerium für Inneres seit 2001 ständig am Steigen:

Tatverdächtige 14 bis unter 18 Jahre	Jahr 2001	Jahr 2006	Jahr 2007	Veränderung
Burgenland	563	622	750	20.6%
Kärnten	1,834	2,464	2,604	5.7%
Niederösterreich	3,240	3,791	4,633	22.2%
Oberösterreich	3,777	4,859	5,937	22.2%
Salzburg	1,666	1,746	2,213	26.7%
Steiermark	2,795	3,613	4,397	21.7%
Tirol	2,235	3,423	3,965	15.8%
Vorarlberg	1,490	1,735	2,143	23.5%
Wien	4,273	6,430	6,426	-0.1%
ÖSTERREICH	21,873	28,683	33,068	15.3%

Tab.1

(BM.I: Kriminalstatistik des BM.I für das Jahr 2007, in http://www.bmi.gv.at/downloadarea/krimstat/2007/Jahresstatistik_2007.pdf)

Der Anstieg der Jugendkriminalität in den letzten Jahren, in diesem Fall der 14 bis unter 18-jährigen, ist unschwer zu erkennen.

2.3 Jugend und Musik

„Musik ist Bestandteil der Existenz Erfahrungen Jugendlicher und bietet ihnen Orientierungsmuster für die Suche nach dem Ich“ (Dentler 2001:9).

Dass Musik in der Freizeitgestaltung Jugendlicher eine enorm große Rolle spielt, ist unbestritten. Hatwagner schreibt in ihrer Diplomarbeit, dass Musik immer mit einem besonderen Lebensgefühl und einem gesellschaftlichen Zusammenhang in Verbindung gebracht wird, so unterscheiden sich die Jugendlichen heute nicht von den Jugendlichen vergangener Generationen. In

jeder Jugendgeneration existierten bevorzugte Stile, die sie von denen der Elterngeneration abhoben (vgl. Hatwagner 2004:49).

Diese Arbeit soll sich nicht mit dem geschichtlichen Aspekt des Themas beschäftigen sondern primär die gegenwärtige Situation und den Stellenwert der Musik für Jugendliche heute fokussieren. Laut der 15. Shell Jugendstudie, „Jugend 2006“, war „Musik hören“ bei Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren, vor Fernsehen und „sich mit Leuten treffen“ die häufigste Freizeitbeschäftigung im Laufe einer Woche (vgl. Langness / Leven / Hurrelmann 2006:78).

Musizierende Handies, unzählige Jugendliche mit Kopfhörern in öffentlichen Verkehrsmitteln oder die große Zahl an Karaoke-Bars in Städten. All das ist die Gegenwart und jedem bekannt, der sich regelmäßig auf den Straßen fortbewegt. Musik ist sozusagen überall präsent, wo es nur möglich ist, nahezu allgegenwärtig. Sie erreicht die Jugendlichen über Musikkanäle im Fernsehen (MTV, Viva), das Radio oder den Fachhandel. Weiters ist sie in Diskotheken präsent und bei Live-Events wie z.B. einem Konzert oder einem Festival. Hierbei stellt sie einen attraktiven und wichtigen Part in der selbst bestimmten Freizeitgestaltung dar, in der die Jugendlichen sich von den Eltern für eine bestimmte Zeit loslösen. Somit erfüllt die Musik in der Zeit der jugendlichen Lebensphase, die die Betroffenen mit einer Vielzahl von Entwicklungsaufgaben konfrontiert, die Bedürfnisse der Jugendlichen und agiert dabei als eine Art Hilfsmittel.

Die Medien nehmen sich dem heutzutage sehr breit gefächerten Musikspektrum dankend an und generieren ihrerseits die so genannten „Klingelton-Charts“, die den Jugendlichen ermöglichen, aktuelle Hits aus den diversen Hitparaden kostenpflichtig per Mobiltelefon auf dasselbige zu bestellen.

Eine, aktuell nicht mehr wegzudenkende, Internetplattform für Musiker stellt „MySpace“ dar, welche sich derzeit über Werbungen finanziert. Jedem Nutzer wird es kostenlos ermöglicht, ein eigenes Benutzerprofil anzulegen und seine

eigenen Songs der Community zu präsentieren. Außerdem haben bereits fast alle berühmten Musiker und Bands einen so genannten „MySpace-Account“. Jugendlichen ist es möglich, ihre Lieblingsmusiker als „Freund hinzuzufügen“, eine Tatsache, die sicher viele Kids motiviert, einen eigenen Account zu kreieren.

Ein bei der Literaturrecherche entdecktes Forum im Internet spiegelt die subjektiven Meinungen verschiedener User zu dem Thema „Stellenwert der Musik für Jugendliche“ wider. Anschließend werden ein paar Zitate der Forumbenutzer, deren Anmeldenamen sich in den Klammern nach dem jeweiligen Zitat wieder finden, angeführt:

„Für mich ist die Musik inzwischen unverzichtbar. Ich kann mir nicht vorstellen auch nur einen Tag ohne Musik auszukommen. Also ich kann mir mein Leben ohne Musik nicht mehr vorstellen. Musik ist ein fester Bestandteil meines Lebens. Es ist eine Leidenschaft und ein Hobby geworden. Ich denke, das ist bei vielen Jugendlichen auch so“ (Jonny23).

„Ich kann mir ein Leben ohne meine Musik auch gar nicht mehr vorstellen, Musik bestimmt mein Leben und hat mir schon sehr geholfen wenn es mir schlecht ging. Auch wenn es mir gut geht höre ich immer Musik, fast den ganzen Tag lang, wenn ich zuhause bin, habe ich Musik an, damit es mir noch besser geht“ (Wait_And_Bleed).

„Ich denke, Musik hat insofern einen sehr hohen Stellenwert für Jugendliche, dass sie in ihr ein gewisses Vorbild sehen ihr Leben zu handhaben. Da normale Vorbilder kaum noch vorhanden sind, richtet man sich nach dem was das Lied einem sagt. Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Ich weiß nicht wie oft mich Musik schon vor Unheil bewahrt und gezeigt wie ich handeln soll“ (Scotte).

„Ohne Musik wäre die Welt ein grauer Ort. Musik ist für mich da wenn keiner da ist. Sie ist ein ständiger Begleiter und der zuverlässigste Freund auf der Welt. Sie spendet Trost, Freude oder macht dich aggressiv und manchmal auch traurig“ (hrTheRasmus).

(www.uni-protokolle.de : Stellenwert der Musik für Jugendliche, in <http://www.uni-protokolle.de/foren/viewt/66240,0.html>)

Das sind nur einige der Meinungen, die den Stellenwert der Musik als unglaublich wichtig bezeichnen. Diesem Aspekt schließt sich auch Simon Frith an, der sogar meint, dass Jugendliche die kein Interesse an Popmusik haben, nicht wirklich „jung“ seien. „Jugendmusik ist gesellschaftlich wichtig, nicht weil sie die Jugenderfahrung reflektiert (authentisch oder nicht), sondern weil sie für uns definiert, was „Jugendlichkeit“ ist“ (PopScriptum: Zur Ästhetik der populären Musik 1/92, Begriffe und Konzepte, in <http://www2.hu-berlin.de/fpm/popscrip/themen/pst01/index.htm>).

Heinz Bonfadelli erhob 1986 in einer Untersuchung für die ARD/ZDF-Medienkommission und die Bertelsmann Stiftung die Multifunktionalität der Musik im Leben Jugendlicher (vgl. Baacke 1997:232).

Einige Auszüge daraus präsentieren sich wie folgt:

- Musik ist Informationsquelle über neue Lebensstile, Moden und Verhaltensweisen.
- Sie gilt als Erkennungszeichen für bestimmte Jugendkulturen, die sich durch bestimmte Musikpräferenzen von anderen abgrenzen.
- Musik ermöglicht einen Rückzug vom Alltag, der durch das Aufsetzen von Kopfhörern zusätzlich unterstützt wird.
- Sie drückt auch Protest und Opposition gegenüber der Alltagskultur aus.
- Musik bietet die Möglichkeit der Identifikation mit Leitbildern wie beispielsweise Rock- oder Popstars.

Den angesprochenen Rückzug vom Alltag untermauert auch Loske: „Es gilt als erwiesen, dass nahezu alle Menschen Musik zur Stimulanz ihrer Gefühlswelt und damit zugleich zur Behebung des Alltagsfrusts verwenden. Junge Menschen dagegen finden vor allem bei den verschiedenen präferierten Musikrichtungen, die sie gemeinsam mit der Peer-group in der Freizeit hören,

Mittel zur Lebensbewältigung und Entspannung sowie Behebung unerwünschter Stimmungen“ (Loske 2000:23).

Musik bietet Jugendlichen Identifikation, die auf die verschiedensten Art und Weisen zur Schau gestellt werden, beispielsweise durch einen – mit der jeweiligen Musik verbundenen – gewissen Kleidungsstil. Kurt Blaukopf (Blaukopf 1974:16ff) erkennt in der Musik ebenfalls eine kollektive Identifikationsmöglichkeit für die Jugend. Jugendliche einer bestimmten Altersklasse, gleicher oder ähnlicher Interessenslage oder auch ähnlicher sozialer Herkunft entdecken eine Musikrichtung, die das Lebensgefühl ihrer Peer-group prägt.

3 Streetwork

3.1 Definition

Streetwork (Straßensozialarbeit) versteht sich als eine spezielle Form der Sozialarbeit im niedrigschwelligen Bereich. Als niedrigschwellige Einrichtungen werden solche verstanden, deren Angebot von KlientInnen ohne große Hemmschwemme in Anspruch genommen werden kann. Sie bieten den KlientInnen Leistungen an, die den Betroffenen nicht aufgezwungen werden, sondern die ihnen ermöglicht werden. Im Mittelpunkt von Streetwork steht die aufsuchende Arbeit in der Lebenswelt der Jugendlichen sowie das Miterleben und Kennenlernen deren sozialen Raumes. Die professionellen StreetworkerInnen begeben sich sozusagen als Gast auf die Straße und akzeptieren die geltenden Grenzen und Regeln am Aufenthaltsort der Jugendlichen.

Als Kernstück der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen gilt der Aufbau vertrauensvoller Beziehungen, welcher Akzeptanz, Freiwilligkeit, Parteilichkeit und Verschwiegenheit als Grundvoraussetzungen sieht. Die Basis, auf der sich ein Vertrauensverhältnis bilden kann, ist die akzeptierende Grundhaltung gegenüber der Zielgruppe. Akzeptanz und Parteilichkeit meint so viel wie, individuelle Lebensstile und Sichtweisen zu akzeptieren, keinen Veränderungsanspruch zu stellen und sich für die Belange der Jugendlichen einzusetzen (vgl. Bodenmüller / Piepel 2003:43).

„Im Mittelpunkt steht der jeweilige Jugendliche als ganzer Mensch mit seiner individuellen Geschichte und seinen persönlichen Bedürfnissen und Zukunftsplänen“ (Bodenmüller / Piepel 2003:44).

3.2 Zielgruppen

Zielgruppe für die Streetwork sind Gruppen von jungen Erwachsenen, deren Lebenssituation durch die Jugendsozialarbeit verbessert werden kann, welche aber von den bestehenden sozialen Einrichtungen der Jugend- und

Jugendsozialarbeit nicht mehr erreicht werden können oder auch nicht erreicht werden wollen und sich regelmäßig auf der Straße befinden, um sich dort zu treffen.

Es sind Jugendliche betroffen, die sich in selbst gewählten Gruppenstrukturen befinden, die ausgegrenzt, von Ausgrenzung bedroht sind oder sich selber ausgrenzen.

Das Angebot der Straßensozialarbeit richtet sich an diskriminierte, gewaltbereite bzw. gewalttätige, marginalisierte und auch sozial benachteiligte Jugendgruppen. Ihr Durchschnittsalter variiert - je nach sozialer Einrichtung - beläuft sich aber zwischen 13 und 21 Jahren. Weiters betreut Streetwork stadtteil- und scenebezogen Jugendliche, in gefährdeten Lebens- und Wohnbereichen.

Um besser zu veranschaulichen um welche Gruppen es sich bei den betreuten jungen Menschen handelt, werden nachfolgend einige aufgezählt:

- Obdachlose
- Nichtsesshafte
- Drogenabhängige
- Drogengefährdete
- Delinquente
- Prostituierte
- Gewalttätige
- Rechtsradikale
- Mitglieder jugendlicher Banden
- Ehemalige Strafgefangene

3.3 Ziele

„Ziel von Streetwork ist nicht das Herausholen von Jugendlichen aus einer vermeintlich gefährdenden Lebenswelt, sondern Stabilisierung, Beziehungsaufbau und die Erschließung von Ressourcen“ (Bodenmüller / Piepel 2003:43).

Eines der primären Ziele der Straßensozialarbeit ist es, Ausgrenzung und Stigmatisierung von Jugendlichen zu verhindern und zu verringern. Damit ist einerseits die gesellschaftliche Ausgrenzung von Jugendlichen durch die Erwachsenen gemeint, andererseits die Separation innerhalb der verschiedenen Jugendgruppierungen oder Jugendlichen verschiedener Ethnien (vgl. Tschirner 2003:115).

Ob die Ziele, die sich die Streetwork setzt, erreicht werden, ist nicht messbar. Durch die Vielzahl an individueller Lebensgeschichten der Jugendlichen, werden verschiedene Interventionen zur Erreichung der Ziele gesetzt. Es kommen diverse Interventionen zum Einsatz, je nachdem ob kurz-, mittel- oder langfristige Ziele verfolgt werden.

Nichts desto trotz werden in der Streetwork allgemeine Ziele ausformuliert, von denen auf der Homepage von Gangway, einer Berliner Streetwork-Einrichtung, einige genannt werden:

- Die Entwicklung positiver Lebensbedingungen auf individueller als auch auf gesamt-gesellschaftlich-struktureller Ebene
- Emanzipation und Chancengleichheit
- Unterstützung und Förderung von Selbsthilfepotential der Jugendlichen und unmittelbarer Interessensvertretung
- Entwicklung von Ausbildungs- und Berufsperspektiven
- Orientierung und Unterstützung in verschiedenen Lebensfragen und bei der Alltagsbewältigung (z.B. Jugend- und Sozialhilfe, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Familie, Existenzsicherung, Gesundheitsfürsorge)

- Eine seismographische Funktion einzunehmen, das heißt jugendlichen Bedarf frühzeitig zu erkennen und entsprechende Interessenvertretung von und mit den Jugendlichen wahrzunehmen
- Entwicklung und Ausbau sozialer Kompetenzen und Unterstützung in konkreten Krisensituationen
- Stigmatisierung und Kriminalisierung von Jugendlichen entgegenzuwirken
- Lebenshilfe ohne Vorbedingung
- Erhaltung und bedürfnisorientiertes Erschließen von räumlichen Ressourcen

(vgl. Gangway e.V. : Der Arbeitsansatz, in

<http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=22&cat3id=&DocID=10&client=gangway>).

„Die Maxime „sie dort abholen, wo sie stehen“ gilt besonders für Streetwork als Aufsuchende Jugendarbeit. Dabei dürfen die Jugendlichen nicht zu Objekten (wie sollten Jugendliche behandelt werden?) sondern sollen zu Akteuren gemacht werden (wie sollen Jugendliche handeln können?)“ (Tschirner 2003:116).

3.4 Arbeitsmethoden und Leistungsangebote

Die Straßensozialarbeit beinhaltet diverse Arbeitsmethoden, die über die eigentliche Streetwork hinausgehen, welche quasi den praktischen Ausgangspunkt darstellt. Sie ist aufsuchende, niederschwellige Sozialarbeit, die sich im öffentlichen Raum – der Lebenswelt der Jugendlichen – ereignet. Nach der Durchführung einer exakten Sozialraumanalyse, in welcher sich ein genauer Überblick über das Arbeitsgebiet gemacht wird, treten die SozialarbeiterInnen mit den Jugendlichen in Kontakt. Als wichtig gilt es, sich den Jugendlichen nicht aufzudrängen sondern stets den Aspekt der Freiwilligkeit gelten zu lassen.

„Streetwork sollte an ihren bewährten Maximen der akzeptierenden und parteilichen Jugendarbeit festhalten, wenn das heißt, Lebensstile und Sichtweisen zu akzeptieren, keine Veränderungsansprüche zu stellen und sich für die Belange der Jugendlichen einzusetzen“ (Stehr 2003:29).

Ziel ist es, eine Vertrauensbasis zu den Jugendlichen zu schaffen, die als Arbeitsgrundlage für weitere Interventionen und den Beziehungsaufbau gilt. Dies erweist sich in der Praxis, nicht zuletzt aufgrund der Freiwilligkeit und der Niedrigschwelligkeit des Angebots, nicht immer als einfach.

Die Einzelfallhilfe ist eine Weiterführung der Streetwork und nimmt sich akuten Notsituationen einer jugendlichen Person, die sich in einer bestimmten Zielgruppe befindet, an. Dies kann bereits vor Ort, in der Lebenswelt der Person, oder auch bei räumlichen Möglichkeiten in der Niederlassung der sozialen Einrichtung erfolgen.

Die Streetwork nimmt dadurch ihre soziale Kompetenz und Verantwortung wahr und unterstützt die/den Jugendliche(n) in der Notsituation durch Beratung, Begleitung, Krisenintervention oder Weitervermittlung an andere spezialisierte soziale Einrichtungen.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Arbeitsmethoden von Streetwork ist die Gruppenarbeit oder Cliquenarbeit. Hierbei werden die internen Strukturen innerhalb bereits bestehender Gruppen von den SozialarbeiterInnen respektiert, das Erkennen und Erlernen von sozialen Kompetenzen gefördert und das konstruktive Lösen von Konflikten behandelt. Auch bei etwaigen persönlichen Konflikten innerhalb einer Gruppe nehmen die SozialarbeiterInnen eine vermittelnde Funktion ein.

In Projektarbeiten mit Gruppen, werden deren Kreativität und persönliche Fähigkeiten sowie Kompetenzen gefördert, mittels denen bei gemeinsamem Interesse an einem Schwerpunkt jugendkulturelle Begegnungen erreicht werden können.

Ein spezifischer Bestandteil der Gruppenarbeit ist die geschlechtsspezifische Arbeit, welche sich mit geschlechtshomogenen Gruppen (Mädchen- und Burschenarbeit) befasst.

Bei der interkulturellen Arbeit werden Themen wie z.B. die Akzeptanz anderer Kultur- und Wertvorstellungen thematisiert. Toleranz, Respekt und Offenheit gegenüber anderen Ethnien wird gefördert um eine gleichberechtigte Form der Kommunikation mit anderen Jugendlichen zu gewährleisten. Dies wird oft am Besten direkt durch den Umgang des, meistens multikulturellen, Teams der sozialen Einrichtung miteinander, praktisch zur Schau gestellt.

Gemeinwesenorientierte Arbeit wird gemeinsam mit den Jugendlichen durchgeführt und beschäftigt sich z.B. mit der Erhaltung bzw. Sanierung der öffentlichen Treffpunkte der Jugendlichen in ihrem Stadtteil. Mittels Vernetzung mit zuständigen Einrichtungen wird versucht, Unterstützer und Befürworter für die Anliegen und Bedürfnisse der Jugendlichen zu gewinnen. Dabei werden die Jugendlichen von den SozialarbeiterInnen bei der Kontaktaufnahme zu RepräsentantInnen, EntscheidungsträgerInnen, Schulen oder auch anderen sozialen Einrichtungen unterstützt.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit stellt eine durchaus wichtige Arbeitsmethode der Streetwork dar. Die SozialarbeiterInnen arbeiten an der Schaffung von mehr Verständnis und auch an mehr Sensibilität für Jugendliche in der Gesellschaft. Dies geschieht durch die öffentlichkeitswirksame Darstellung jugendlicher Lebenswelten, den damit verbundenen Problemlagen als auch dem Transport jugendrelevanter Themen an die „Außenstehenden“. Es wird versucht mittels Aufklärungsarbeit der Stigmatisierung und Kriminalisierung Jugendlicher entgegenzuwirken.

Den Abschluss dieses Kapitels der Streetwork soll ein Zitat bilden: „Wer die Entwicklung Heranwachsender in eine bestimmte Richtung gelenkt sehen möchte, Werte und Ideale fordert, die nicht nur durch klassische Bildungsinstanzen zu vermitteln sind, sondern insbesondere auch im Rahmen

alltäglicher Handlungsprozesse gebildet und ausformuliert werden, verlangt nach Vorbildern, die die Jugend prägen“ (Wegener 2008:17).

3.5 Verein „Rettet das Kind“

Der Landesverband Wien von “Rettet das Kind” wurde 1956 gegründet und ist eine private, überparteiliche und konfessionell ungebundene Non-Profit-Organisation. Die Idee, das erste Streetworkprojekt Österreichs zu installieren, entstand 1978/79 an der Akademie für Sozialarbeit der Gemeinde Wien, Freytaggasse (Sozialakademie). Diese Initiative mehrerer StudentInnen wurde von der Stadt Wien unterstützt.

Derzeit betreibt der Verein fünf Streetworkprojekte und drei Jugendtreffs. Der Verein wird zum Großteil aus zentralen Mitteln der Stadt Wien (MA 13) und aus Mitteln der einzelnen Bezirke subventioniert.

(Verein „Rettet das Kind“: *Wer ist Rettet das Kind?*, in <http://www.rdk-wien.at/verein/>)

3.5.1 Liesing

Der 23. Wiener Gemeindebezirk, Liesing, erstreckt sich über eine Gesamtfläche von 32,02 km² und weist 86.000 Einwohner auf. 16 km² verbautes Gebiet stehen 10 km² Grünflächen gegenüber. Im Zielgebiet leben ca. 9000 Jugendliche zwischen 13 und 23 Jahren, davon 6 % mit Migrationshintergrund.

Liesing weist tendenziell suburbane Strukturen auf, durch seine Entfernung zum Wiener Stadtzentrum besteht eine relative Nähe zu den Einzugsgebieten Vösendorf (vor allem der Shopping City Süd – SCS), Perchtoldsdorf und dem Bezirk Mödling. Informelle Grenzen werden durch diverse öffentliche Verkehrsmittel, wie die U-Bahn-Linie 6, die Badner Bahn und die Schnellbahn, gebildet, welche den Bezirk in Nord-Süd-Richtung trennen. Für soziokulturelle Unterschiede sorgen zudem die starken Verkehrsadern, die sich im Bezirk befinden.

(vgl. <http://www.rdk-wien.at/liesing>)

3.5.2 Streetwork Liesing

Streetwork Liesing ist eine Einrichtung des Vereins "Rettet das Kind" Landesverband Wien und existiert seit dem Jahre 2000. Die Einrichtung basiert auf dem Konzept der stadtteilorientierten Jugendarbeit. Seit 2007 wird die Arbeit im gesamten Bezirk durchgeführt. Derzeit wird Streetwork Liesing von der MA13 (Bildungs- und Jugendabteilung der Stadt Wien) und dem Bezirk Liesing subventioniert.

Unweit des Liesinger Platzes befindet sich die Anlaufstelle von Streetwork Liesing. Diese dient als Büro, allerdings findet vor Ort auch das Angebot der Beratung statt. Die Räumlichkeit verfügt daher über einen größeren Aufenthaltsraum als auch über ein kleines Einzelgesprächszimmer. Neben einigen pädagogischen Materialien gibt es auch eine Musikanlage, einen Wuzzeltisch, Spiele und einen kleinen Küchenbereich, sowie einige Computer, die den Jugendlichen den Zugang zum Internet ermöglichen.

3.5.3 Der Beratungsbus

„Für die offene Jugendarbeit stellt sich immer mehr die Anforderung nach „Mobilität“...“ (Deinet 2005:14).

Um die Arbeit als StreetworkerInnen effektiver zu gestalten, ist die Einrichtung Streetwork Liesing seit dem Februar 2007 im Besitz eines Beratungsbusses. Dieser hilft den MitarbeiterInnen bei der Erreichung der doch weit voneinander distanzierten Einsatzgebiete im Bezirk. Der Einsatz des Kleinbusses durch das Sozialarbeiterteam bildet einen enormen Gewinn für die Effizienz der Arbeit, da mit dem Bus die Möglichkeit geboten wird, die Kontinuität der Beziehungen zu den Jugendlichen zu erhöhen. Weiters entsteht somit die Möglichkeit, direkt vor Ort und beim ersten Kontakt Jugendliche konkret zu beraten.

Der Bus versteht sich als mobiles Beratungsbüro, er bietet den nötigen Raum, in den man sich zum Gespräch zurückziehen kann und in dem Unterlagen und Infomaterial der Einrichtung sofort griffbereit sind. Außerdem ist er mit einem Laptop und einem Wireless-LAN ausgestattet, um ein professionelles Setting zu gewährleisten. Die Finanzierung des Busses erfolgte aus dem Budget des

Vereins „Rettet das Kind“ - Wien, wobei auf Spenden aus der Aktion „Licht ins Dunkel“ zurückgegriffen wurde.

3.5.4 Das Angebot

Streetwork Liesing bietet Information, Beratung und Unterstützung bei folgenden Schwierigkeiten und Fragen:

- Familie, Eltern und Freunde
- Arbeit, Lehre und Schule
- Partnerschaft und Sexualität
- Schulden (z.B. Handy, Öffentliche Verkehrsmittel)
- Wohnen
- Gesundheitliche Probleme
- Polizei und Gericht
- Drogen und Sucht
- Gewalt und Missbrauch
- Fremdenrecht
- und bei allem, was Jugendliche sonst noch beschäftigt.

Weiters werden Jugendliche zu:

- Polizei
- Ämtern
- Behörden
- und diversen anderen Institutionen begleitet.

4 Die Musik

4.1 Wirkungen und Funktionen von Musik

Aufgrund der individuellen Wirkungen und Erfahrungen von Musik auf den Menschen, werden in diesem Abschnitt einzig und allein Zitate aus Büchern von Autoren und betroffenen Personen angeführt, die deren Zugang zu dem Medium Musik beschreiben.

„Ihre Kraft ist stark und versetzt Berge. Trotz aller Maßnahmen, sie für das eine oder andere einzusetzen, ist ihre Wirkung im Wesentlichen unkontrolliert. Das heißt, dass wir sie immer noch oft und gut für unsere Zwecke einsetzen können und dass sie ebenso oft gegen unsere Zwecke eingesetzt wird. Sie ist das Versprechen...dass Jugendliche aus ihren bürgerlichen Elternhäusern herausreißt, dubiose, dumme Maler sich gegen die Leinwand schmeißen lässt, Anarchisten Bomben in Banken werfen und unerfahrene Menschen der Liebe verfallen lässt. Pop-Musik ist das einzige völlig frei verkäufliche Euphoricum“ (Diederichsen 2002:146).

„Mittels Musik kann die innerliche Befindlichkeit des Menschen, mitunter bis zur Ekstase, stimuliert werden“ (Loske 2000:13).

„Was zunächst die Musik betrifft, so lässt sich ihre Geschichte auch unter dem Gesichtspunkt schreiben, dass sie eine ständige Entdeckung von Harmonien – von neuen harmonischen Möglichkeiten und Wohlklängen – ist“ (Berendt 2007:181).

„Defizite können beim Menschen durch den Vorgang der musikalischen Kommunikation Heilung erfahren und der Musik fällt allein deshalb eine herausragende Bedeutung zu, ...“ (Loske 2000:27).

„Es gilt als erwiesen, dass nahezu alle Menschen Musik zur Stimulanz ihrer Gefühlswelt und damit zugleich zur Behebung des Alltagsfrusts verwenden“ (Loske 2000:23).

Jörg Schönberger erwähnt in seinem Buch „Musik und Emotionen“ einen Fragebogen, in welchem mittels einer offenen Frage eruiert wurde, welche Thrills durch Musik als besonders positiv erlebt wurden oder ob es auch negative Erfahrungen gab.

Negativ:

„Schwindel, schwarz vor Augen bei tiefen Frequenzen.“

„Nervosität durch zu laute oder zu schnelle Musik.“

Positiv:

„Gänsehaut ist doch was Tolles! Solange ich nicht vor anderen in Tränen ausbreche beim Musik hören, finde ich diese Emotionen sehr positiv.“

„Gänsehaut und Schauer sind für mich ein Qualitätszeichen, wenn sie auftreten.“

Ambivalent:

„Je nach Eingangsstimmung können die Reaktionen als positiv oder als negativ empfunden werden. Mich erinnert Musik immer an bestimmte Situationen, wo ich diese Musik gehört habe, d.h. an Orte und Menschen, mit denen ich zu diesem Zeitpunkt etwas Bestimmtes gemacht habe.“

„Im Prinzip empfand ich alle durch Musik ausgelösten Gefühle als positiv, auch wenn sie mich traurig gemacht hat. Die einzige negative Empfindung war ein heftiger Schmerz: Nach einer Trennung konnte ich bestimmte CDs lange nicht mehr anhören. Es tat einfach zu weh.“

(vgl. Schönberger 2006:187ff)

5 HipHop

5.1 Definition & Allgemeines

„HipHop ist weit mehr als eine Freizeitbeschäftigung. HipHop ist Lebensstil und Lebenswelt“ (Klein / Friedrich 2003:147).

Als HipHop wird eine in der Mitte der 1970er entstandene Jugend- und Straßenkultur bezeichnet, die sich in der South Bronx von New York City, einem der ärmsten Ghettos der USA, entfaltet. Jugendliche vor allem afroamerikanischer und hispanischer Abstammung finden durch HipHop ihre Antwort auf ein Leben voller Armut, Gewalt, Drogenkriminalität und Bandenkriegen. Ein so genanntes Zaubermittel gegen den tristen Alltag und die Ausweglosigkeit in einem Leben im Ghetto, wird somit gefunden. Eine neue Subkultur entsteht, in der die unterprivilegierten Minderheiten ihr neu erlangtes Selbstvertrauen demonstrieren.

Da die meisten Jugendlichen keinen oder nur schwer Zugang zu Clubs bekommen, werden so genannte „Blockparties“ in Abrisshäusern in ihren eigenen Wohnvierteln organisiert, in welchen HipHop als Protestmittel gegen den bestehenden Rassismus und die Unterdrückung und Ausgrenzung des weißen Amerika, verwendet wird. Diese damals neu kreierte Straßenkultur des HipHop findet vor allem im öffentlichen Raum statt. Parks, Schulen, öffentliche Sportplätze, Wohnungen und Gemeindezentren stellen die wichtigsten Treffpunkte für die Jugendlichen dar. HipHop versteht sich als ein Porträt einer Generation, die inmitten einer Zeit, die von extremen Rassenunruhen geprägt wurde, aufwuchs. In einer Zeit, die weit von Gleichheit bzw. Gleichberechtigung entfernt war, die Zeit nach der offiziellen Abschaffung der Apartheid, in der sich die Segregation, die Rassentrennung noch mehr verstärkte. HipHop war eine willkommene Alternative zu den bestehenden Bandenkriegen, denn durch ihn wurde versucht, bestehende Rivalitäten zwischen Banden auf künstlerische Art und Weise anstatt durch physische Gewalt zu lösen.

Fälschlicherweise wird HipHop oft als Musikrichtung bezeichnet, ein Fakt, der umgangssprachlich zwar verwendet wird, sich aber bei genauerer Betrachtung der Kultur als unrichtig herausstellt. HipHop besteht aus vier verschiedenen Elementen, dem MCing (Rap), dem DJing (Plattenauflegen), dem B-Boying (Breakdance) und dem Writing (Graffiti).

„HipHop ist das Lebensgefühl der Großstadtkids. Die Ausdrucksformen sind für den Laien unlesbare Schriftzüge, Tanzwettbewerbe, Sprechgesang-Reime und Plattenmischen“ (Henkel / Wolff 1996:11).

Die Geburtstunde von HipHop ist dem DJing zu verdanken. DJs wachsen über ihre herkömmliche Rolle als Aufleger von Platten hinaus und beginnen selbst Musik zu produzieren, indem sie Platten manuell bewegen und mit Hilfe mehrerer Plattenspieler verschiedene Sounds ineinander mischen. Somit gelingt es ihnen, die Musik zu verfremden sowie die instrumentalen Phasen der einzelnen Stücke zu verlängern und der Musik dadurch ihre individuelle Note als DJ zu verpassen. Einige der wichtigsten Vertreter der allerersten Stunde waren Kool DJ Herc, Grandmaster Flash, Afrika Bambaataa und Run-DMC.



Run-DMC – Abb.2



Grandmaster Flash (3.v.r.) – Abb.3

5.2 MCing / Rap – Die Entstehung

„Die Rapmusik ist das zentrale Element der HipHop-Kultur. Sie löst Mitte der siebziger Jahre die Jugendbandenkultur als populäre subkulturelle Lebensform der schwarzen Unterschichtsjugendlichen in der Bronx ab“ (Henkel / Wolff 1996:43).

Wurde Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts unter dem Begriff „Rapper“ noch ein Informant der Polizei verstanden, so setzte sich ab den 1940er Jahren „Rap“ als eine Bezeichnung des rhythmischen Sprechens durch (vgl. Poschardt 1997:155).

Für das englische Wort „to rap“, das den Sprechgesang bezeichnet, gibt es verschiedene Übersetzungen, wie z.B. „pochen“, „klopfen“, „plappern“ oder auch „meckern“. Die Abkürzung „R.a.P.“ steht unter anderem für „Rhythm and Poetry“, eine Phrase, die den Rap als Gesamtprodukt am Besten beschreibt. Nachdem das DJing die Entstehung der HipHop-Kultur eingeleitet hatte, ist der Rap mittlerweile das wichtigste und markanteste Element des HipHop.

Aus dem jamaikanischen „Toasting“, welches Disc-Jockeys Ende der 1960er-Jahre in Jamaika verwendeten, um einen von ihnen aufgelegten Song zu proklamieren, entstand der Rap – vorwiegend in den afroamerikanischen Großstadtghettos wie z.B. in New York. DJs legten in Clubs und Diskotheken ihre Platten auf und kommentierten diese über ein Mikrofon mit Sprüchen in einem Slang, der der Jugend leicht zugänglich war. Das geschah meistens in Reimform, somit verpackten sie Reime und sprachen diese im Rhythmus zu der Musik, die sie abspielten. Dieser Aufgabe, die zu Beginn die des DJs war, entsprang eine neue Sparte im HipHop, das MCing oder auch Rappen genannt. Der ausführende Akteur wurde ab sofort als MC, was für „Master of Ceremony“ steht, bezeichnet. Seine Aufgabe war es, das Publikum mit witzigen Sprüchen zu unterhalten, zu „entertainen“, kurz gesagt gute Stimmung zu machen.

Rap versteht sich als ein Spiel mit der Sprache, bei welchem vorwiegend ironische Übertreibungen, Umgangssprache und Wortspiele zur Geltung kommen. Es wird nicht nur im Rhythmus gesprochen, sondern auch mit der

Tonhöhe, dem Tempo und der Klangfarbe gespielt. Der Sprechgesang umfasst mehrere Ebenen, die für Außenstehende oftmals nicht leicht erkennbar sind, es gibt viele Andeutungen, Zweideutigkeiten und Codierungen, die vom Hörer selbst aufgelöst werden müssen/können.

„Und obwohl die Sprache vermeintlich einfach wirkt, ist sie doch unbestreitbar raffiniert. Z.B. „Ihr wollt ein Liebeslied, ihr kriegt ein liebes Lied. Ein Lied, das ihr liebt“ (Beginner) oder „Ich brauch hinten keine Augen, um zu wissen was da vor geht“ (Afrob). Solche Wortspielereien werden erfunden, es wird mit Sprache gespielt“ (Tschirner 2003:119).

Als Rapmusik ein zentraler Bestandteil der HipHop-Kultur wurde, verlängerten sich auch die Texte und wurden durch Erzählungen aus dem Leben der Akteure inhaltvoller. Es wurde über die eigenen Ansichten und Umstände gerappt, die Thematiken wie z.B. Ausgrenzung, welche ihnen widerfährt, beinhalteten.

Der ersten beiden Musikstücke, die auch kommerziell erfolgreich waren und somit einen wichtigen Wegbereiter für den zukünftigen HipHop verkörperten, waren zum einen „The Message“ von Grandmaster Flash And The Furious Five, die den harten Alltag auf den Straßen thematisierten. Zum anderen „Rapper’s Delight“, ein Song von The Sugarhill Gang, der 1979 erschien und schlicht einen Partysong darstellte.

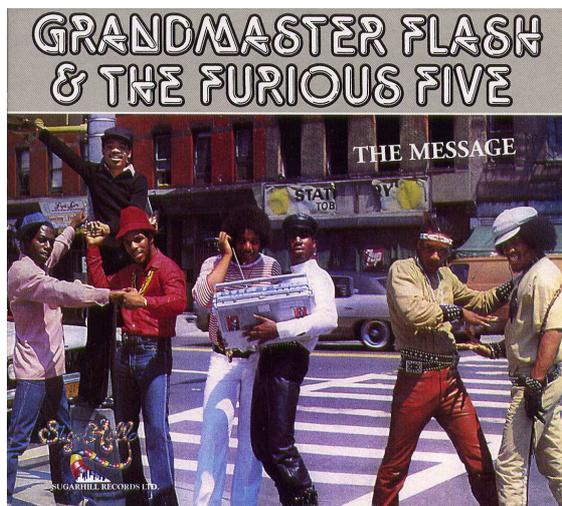


Abb.4

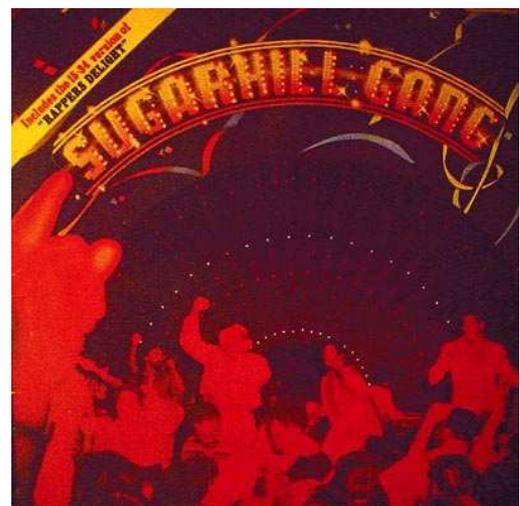


Abb.5

„Rap war ursprünglich Clubmusik aus den schwarzen Ghettos; inzwischen werden mit Rap „stadienfüllende Großtourneen auf der ganzen Welt“ veranstaltet“ (Baacke 1987:113).

5.2.1 Rap im deutschen Sprachraum

Der Beginn der Geschichte des deutschen HipHop fand statt, als die große Breakdance-Mode Mitte der 80er-Jahre wieder abflaute. In ganz Deutschland blieben einige wenige Personen übrig, für die HipHop inzwischen mehr geworden war als nur ein Freizeit-Hobby. Man traf sich in Jugendzentren oder Kellern, die man anmietete um zu rappen, oder feierte spontane HipHop Parties, die immer mehr Anklang bei den Besuchern fanden. So gelang HipHop der Weg aus den Jugendzentren und er wurde auch – vorerst – ohne Medienrummel gefeiert.

Anfang der 90er Jahre erschienen schließlich die ersten deutschsprachigen Lieder auf Schallplatte. Spätestens mit dem Megaerfolg von 'Die da' wurde die Stuttgarter Band „Die Fantastischen Vier“ zu den bekanntesten Künstlern der deutschen HipHop Szene. Die Medienwelt wurde jetzt aufmerksam auf die neue Musikrichtung, die auch in deutscher Sprache funktionierte. Von der Szene wurden die vier jedoch eher kritisch beäugt und ihr Werk als "Spaß-Rap" und als „Rap aus dem Mittelstand“ eingestuft.

Mit „Fremd im eigenen Land“ von der Gruppe „Advanced Chemistry“ kam dann auch für die erste Untergrund-Band der große Erfolg. Eine Textzeile wird bis heute noch aus dem Lied hervorgehoben: „Ich habe einen grünen Pass, mit 'nem goldenen Adler drauf - doch bin ich fremd hier“. Sie öffnete den Weg in viele politische Diskussionsrunden und gab der Debatte um Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit in Deutschland eine neue Richtung.

Die HipHopper der ersten Stunde feierten sich selbst auf einem programmatischen Sampler als die "Alte Schule", als diejenigen, die HipHop in Deutschland erst möglich gemacht hatten. (Bekanntere Vertreter: No Remorze, Advanced Chemistry, Cora E., STF, u.a.) Sie fühlten sich von der "Neuen

Schule", der eher neueren Stilrichtung im deutschen HipHop, übergangen und in ihrer Rolle als Urväter des deutschen HipHop nicht anerkannt. Die Absicht der neuen Schule, so der Vorwurf, war nur das Spaß haben – sie nehmen HipHop nicht ernst genug. Diese Vorwürfe richteten sich an eine neue Generation von Rappern, die sehr viel lockerer und selbstsicherer mit dem Genre spielten (Bekanntere Vertreter: Main Concept, Der Tobi Und Das Bo, Fettes Brot, Massive Töne u.a.).

Stuttgart, Hamburg, Berlin und Frankfurt stellen momentan die innovativen Zentren der deutschsprachigen HipHop Szene dar. Jedoch lässt sich HipHop in Deutschland nicht geographisch festlegen, denn mittlerweile gibt es in vielen Städten eigene Größen, die die schillernde Bandbreite des deutschen HipHop beweisen.

Eine weitere Facette des deutschen HipHop sind Gruppen wie Cartel oder Kanak Attack aus Berlin, die in ihren Texten das Leben türkischstämmiger Jugendlicher der zweiten und dritten Generation in Deutschland thematisieren und kritisch behandeln.

Auch in der Schweiz und in Österreich gibt es eine HipHop Szene, die als lebhaft gilt.

5.3 DJing / Turntablism

Das Wort „Turntablism“ bezeichnet das Einsetzen von Plattenspielern (engl. „Turntables“) als Musikinstrument, durch perkussives Einsetzen von Scratches, Cuts und Beat-Juggles. Dies sind drei der Grundfähigkeiten eines Disc-Jockeys an den Plattenspielern.

Während den 1970er Jahren, im Rahmen der vorhin schon genannten Blockparties, wurden im New Yorker Stadtteil Bronx „Soundsystem-Contests“ veranstaltet. Hierbei wurde jener Teilnehmer zum Gewinner gekürt, der mit seinem Soundsystem (einer Stereoanlage) die größte Lautstärke aufweisen konnte. Durch diese Contests machte sich Kool DJ Herc einen Namen, der

seine damalige „Karriere“ als Graffiti-Künstler begann. Er kaufte sich jede neue Platte nicht nur einmal, sondern in doppelter Ausführung, so war es ihm durch nahtlose Übergänge - von der einen auf die andere Platte - möglich, diesen Song endlos zu verlängern und somit einen neuen Song zu erzeugen, da die Plattenspieler außerdem die Funktion hatten, die Taktart zu verlangsamen oder zu beschleunigen. „Fast könnte man es als Musikrecycling bezeichnen“ (Tschirner 2003:120).

Genau nach demselben Prinzip verhält es sich bei Übergängen zwischen verschiedenen Songs. Hier gilt es für den DJ, die Geschwindigkeiten der beiden Songs, die auf den zwei Plattenspielern liegen, so aufeinander abzugleichen, dass ein Übergang vom einen Plattenspieler auf den anderen quasi nicht hörbar oder bemerkbar ist. Um dies zu gewährleisten, wird der „Pitchfader“ eingesetzt, der die Geschwindigkeit der Plattenumdrehungszahl reguliert. Um einen Wechsel von dem einen Turntable zum anderen durchzuführen, wird der so genannte „Crossfader“ verwendet. Der Crossfader sitzt auf dem für den DJ üblichen Mixer, welcher sich zwischen den beiden Plattenspielern befindet. Durch den Crossfader wurde es möglich, Lieder zu „cutten“ (ein- und auszuschalten) und vor allem zu „scratchen“ (die Platte mit der Hand hin- und herbewegen). Dieses Scratchen machte den DJ ab diesem Zeitpunkt zu einem Live-Instrumentalisten, dem die wichtigste Aufgabe in jedem Club oder jeder Diskothek zugeteilt wurde, nämlich die Leute ohne Unterbrechung mit tanzbarer Musik zu versorgen.

Heutzutage haben DJs weit bessere technische Möglichkeiten und arbeiten neben ihrer Grundausrüstung der zwei Turntables und dem Mixer auch mit anderen Soundeffekt-Geräten sowie zu meist mit einem Laptop. Sie fungieren in Clubs vermehrt als Solokünstler, sind jedoch in fast allen Bands (nicht nur aus der Sparte der HipHop-Musik) fester Bestandteil und nicht mehr wegzudenken.

„Eine legitimierte Position im Club nimmt der DJ ein, (...) Dynamische Akzente zu setzen, nahtlose Übergänge zu schaffen und letztendlich die musikalische Dramaturgie für einen ganzen Tanzabend zu entwickeln – all dies erfordert

nicht nur Professionalität, sondern auch ein hohes Maß an Empathie mit den Tanzenden“ (Klein / Friedrich 2003:183).



Abb.6



Abb.7

5.4 B-Boying / Breakdance

Das B-Boying, ist dem afrobrasilianischen Kampftanz „Capoeira“ sehr ähnlich. Capoeira ist ein im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert entstandener Sklaventanz aus Süd- und Mittelamerika. „Den Sklaven war unter Todesstrafe verboten, Konflikte gewaltsam auszutragen. Deshalb haben sie Körperkontakt nur simuliert und daraus ist ein Tanzstil entstanden, der als Wettkampf und Training diente (...) B-Boys tanzen gegeneinander und tragen damit Konflikte friedlich und gewaltfrei aus“ (Tschirner 2003:121).

B-Boying findet seinen Ursprung Ende der 1960er-Jahre in New York. Die Rassenunruhen und die Ghettoisierung der afromerikanischen und der lateinamerikanischen Bevölkerung waren entscheidend für seine Entwicklung. Einen großen Beitrag zu seiner Entwicklung trugen auch James Brown, der durch seinen Song „I am black and I am proud“, sein Selbstbewusstsein als Schwarzer preisgab, als auch Bruce Lee, welcher die Weißen in seinen Filmen durch die Kung-Fu-Schlagkraft überzeugte, bei.

Getanzt wurde zur Musik der „Breakbeats“, bei dem meisten Schlagzeugrhythmen, gewonnen aus Breaks von Funk-Lieder als Loop (Wiederholung/Endlosschleife) abgespielt werden. Oft werden auch Aufnahmen in Bruchteile von Takten zerhackt und in anderer Abfolge übereinander gelegt. Auch für die Erschaffung des Breakbeats zeigt sich Kool DJ Herc

verantwortlich. Dieser so genannte Breakbeat diente dem Tänzer als Vorlage für den Tanz. Die Tänzer werden B-Boys genannt, das „B“ steht dabei stellvertretend für den „Break“.

Nachdem Mitte der 70er Jahre B-Boying in New York fast ausstarb, da sich die afroamerikanische Bevölkerung aus dem Tanz stark zurückzog, begann die Zeit, in der die Latinos den dominierenden Part im B-Boying übernahmen. Durch diesen Einfluss gewann die Tanzform viele neue Schritte, vor allem aus dem Salsa, die bis heute noch einen Großteil des B-Boying repräsentieren. Anfang der 80er-Jahre, in welchen B-Boying schon sehr populär war, entschloss sich die mediale Landschaft, den Tanz, aufgrund kommerzieller und geschlechtsneutraler Gesichtspunkte, von „B-Boying“ auf Breakdance umzubenennen. Von nun an wurden die weiblichen Vertreterinnen des Tanzstils als „B-Girls“ oder auch „Fly-Girls“ bezeichnet.



Abb. 8

5.5 Writing / Graffiti

Der Begriff „Graffiti“ hat seinen Ursprung im Griechischen und wurde von dem Wort „graphein“, was soviel wie „schreiben“ bedeutet, abgeleitet. Auch im Italienischen wandelte sich der Begriff von „graffiare“ (kratzen) über „sgraffito“ zu „graffito“, wobei zwischen den beiden letztgenannten Wörtern kaum noch ein

Unterschied bestand. Ursprünglich bezeichnete man mit „sgraffito“ eine Form der Fassadengestaltung, bei der man zuerst einen dunkelfarbigem Putz auf die Wand aufträgt. Danach kam eine Schicht helleren Putzes, auf dem auch die Skizze gezeichnet wurde um danach entlang der Vorlage die obere Schicht abzukratzen, sodass der dunkle Untergrund erschien. Die häufigsten verwendeten Motive waren Ornamente, Figuren sowie Themen der griechischen Mythologie und Geschichte.

Die Geburtsstunde des Graffiti in Zusammenhang mit der HipHop-Kultur war in New York in den 1970er-Jahren. Damals sorgte ein griechisch-stämmiger Botenjunge für Aufsehen, der in den fünf innerstädtischen Verwaltungsbezirken New Yorks arbeitete, und während seiner Botengänge sein Pseudonym „TAKI 183“ an allen möglichen Wänden und Mauern der Stadt hinterließ. Schnell wurde die Zeitung „New York Times“ aufmerksam und verfasste am 21. Juli 1971 einen Artikel über den Botenjungen. Ein Moment, der die Geschichte des Graffiti entscheidend prägen sollte. Nun fand diese Beschäftigung von TAKI 183 diverse Nachahmer und schon war das „tagging“ geboren. Ein „Tag“ steht für einen persönlichen Schriftzug, welcher für gewöhnlich für den grafisch gestalteten Namen des Künstlers steht.



Abb.9

Das Taggen breitete sich unter den Jugendlichen wie ein Lauffeuer in der Stadt aus.

Während die Jugendlichen sich zu Beginn mit Markern oder Filzstiften zufriedengaben, um ihre Pseudonyme möglichst unauffällig auf Wände aufzutragen, entdeckten sie daraufhin mit der Spraydose eine weitaus ergiebiger „Waffe“, um auf sich aufmerksam zu machen. Aufgrund des regelrecht entstandenen Graffiti-Hypes, der immer mehr Jugendliche in seinen Bann zog, änderte sich der Stil der Schriftzüge allmählich. Die Pseudonyme wurden immer größer und verschnörkelter aufgetragen, um den Künstlern zu ermöglichen, aus der Quantität durch Qualität herauszuragen. Auch wurden immer spektakulärere Stellen für das Anbringen der Tags gefunden, so wurden auch U-Bahnen bemalt. Eine legendäre Graffiti-Crew „The Fabulous Five“ überbringt mit dem sogenannten „Christmas Train“ Ende der 70er-Jahre ihre Weihnachtsgrüße an die Brüder und Schwester, die im Ghetto lebten, mittels einem vom ersten bis zum letzten Waggon weihnachtlich besprühten U-Bahn-Zuges.

„Neben der Selbstverwirklichung als Straßenkünstler wollen die Kids, wie in jeder Jugendkultur, provozieren, gesellschaftliche Normen und Werte von Sauberkeit und Ordnung relativieren...“ (Henkel / Wolff 1996:13).

Waren es anfangs nur Buchstaben, die geschrieben wurden, entwickelte sich mit der Zeit das so genannte „Piece“. Hierbei werden die Buchstaben zusätzlich außen mit einer anderen Farbe umrandet (Outline), was durch einen neu hergestellten Sprühkopf, dem Fatcap, möglich gemacht wurde. Diese Änderung begleiteten auch die Neuerungen von 3D-Blocks, die über das zweidimensionale Malen hinausgingen, wie auch das Auftragen von Figuren, den so genannten Charakteren. Die Maler, oder auch Writer genannt, begannen merklich, immer höhere Ansprüche an sich selbst zu stellen.



Abb.10

„Besonders Graffiti auf Zügen dient als Kommunikationsform. Mit den Zügen werden Botschaften von einer Stadt in die nächste gebracht. Die Writer können sich so messen und gegenseitig beurteilen“ (Tschirner 2003:121).

In den 1980er-Jahren wurde Graffiti über die Grenzen New Yorks populär. Dem Franzosen „BANDO CTK“ wird dies laut der Geschichte zugeschrieben. Er soll 1983 das „Style-Writing“ nach Europa importiert und es auch maßgeblich verbreitet haben. Besonders durch den in den 1980ern entstandenen Film „Wildstyle“ wurden in Europa viele neue begeisterte Anhänger gefunden. Mitte der 80er konnte die Entwicklung einer Graffiti-Szene in fast allen europäischen Großstädten beobachtet werden.

„Für Jugendliche ist Graffiti als Maltechnik vor allem an nächtliche illegale Aktionen gebunden, in denen sie ihr Dasein sichtbar machen können innerhalb anonymisierter Stadtlandschaften. Sie verstehen Graffiti als szenespezifischen Sprachcode, der wie ein Kommunikationsnetz die Stadt durchzieht“ (Klein / Friedrich 2003:16).

Durch den überwiegend illegalen Charakter des Graffitis, wurde ihm ein kommerzieller Durchbruch, wie er beim MCing oder DJing der Fall war, bis heute verwehrt. In den verschiedensten Ländern wird immer härter gegen Graffiti-Künstler vorgegangen. Während die Writer für ihre Sachbeschädigungen längere Zeit mit gemeinnützigen Sozialstunden „bestraft“

wurden, können sie heute – beispielsweise in Deutschland – mit bis zu drei Jahren Haft rechnen.

5.6 HipHop als Medium in der Jugendarbeit

„(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§ 11, Abs. 1 KJHG – Kinder- und Jugendhilfegesetz und Jugendhilferecht).

HipHop erlebte in den letzten 10 Jahren einen beinahe unglaublichen Aufschwung im deutschsprachigen Raum. Nicht zuletzt dank der enormen Medienpräsenz von HipHop gelang es, Jugendliche mit der Kultur vertraut zu machen, wenn auch das Image des HipHop von Außenstehenden – aufgrund des momentan bestehenden Hypes um „Gangster-Rap“ – sehr kritisch betrachtet wird, jedoch verkörpert HipHop im Moment die „einflussreichste Jugendkultur weltweit. Aus diesem Grund ist es für Profis der Jugendarbeit unabdingbar, sich dieser jugendlichen Lebenswirklichkeit anzunehmen“ (Tschirner 2003:115).

Viele, wenn nicht sogar ein Großteil der in der professionellen Jugendarbeit bestehenden Zielgruppen, bestehen aus HipHop-Konsumenten. In der außerschulischen Jugendarbeit stellt HipHop ein sehr nützliches Medium dar, da sich der außerschulische Faktor des HipHop sehr gut mit allgemeiner, sozialer, kultureller als auch technischer Bildung, aufgrund der vier verschiedenen Elementen des HipHop, deckt. Die Jugendlichen erfahren durch die Vielseitigkeit des HipHop viele Entfaltungsmöglichkeiten, die den individuellen Interessen entgegenkommen.

Technisch interessierte Jugendliche können sich z.B. dem DJing zuwenden, in dem sie hinter zwei Turntables und einem Mixer ihr Talent unter Beweis stellen

oder auch auf dem PC mittels Computerprogrammen an Instrumentalstücken basteln.

Jugendlichen, die eher körperlich veranlagt sind und das Gefühl verspüren, sich gerne auszuzeichnen, ist es möglich sich dem Breakdance zu widmen, bei dem es viel Training, Körperbeherrschung und Ausdauer bedarf. So kann durch ein Austesten körperlicher Grenzen ihr Selbstwertgefühl gesteigert werden.

Das Interesse Jugendlicher an grafischen und visuellen Aspekten, kann für das Element Graffiti genutzt werden, wo sie von Skizzen bis zu Kunstwerken auf – legalen – Wänden ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Dieses Element schult sie zusätzlich in Kenntnissen von Geometrie, der Farbenlehre und auch einem ausgeprägten räumlichen Vorstellungsvermögen.

Die jugendliche Fraktion, die ihren Gefühlen verbalen Ausdruck verleihen oder einfach Konflikte verarbeiten bzw. reflektieren will, kann sich mit dem Element des Rap auseinandersetzen, welches im Moment ganz eindeutig den Heißbegehrtesten Teil des HipHop darstellt.

Alle vier Elemente eröffnen den Jugendlichen die Möglichkeit, ihr Selbstbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein zu steigern, ihre Kreativität zu fördern, Kooperationserfahrungen mit anderen Jugendlichen zu machen und im Team zu arbeiten.

„Das Medium bietet die Möglichkeit, darüber Werte und Verhaltensweisen zu vermitteln, die auch den Arbeitsaufträgen von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen entsprechen. Auf diese Weise ergänzen sich die Ansprüche beider Seiten“ (Tschirner 2003:130).

Leider ist es Jugendlichen mangels notwendiger Rahmenbedingungen nicht immer möglich, HipHop aktiv zu betreiben. Meistens fehlen technisches Equipment, Proberäume, Strukturen oder ganz einfach personelle Unterstützung. Somit erscheint es für professionelle Jugendeinrichtungen als unabdingbar, wie schon beim anfangs angeführten Zitat erwähnt, den

Jugendlichen die notwendigen Mittel zur Förderung ihrer Entwicklung zur Verfügung zu stellen, zumal HipHop eine einflussreiche und große Vorbildfunktion für Jugendliche inne hat und auch perfekt dazu genützt werden kann Werte zu vermitteln.

„Wer die Entwicklung Heranwachsender in eine bestimmte Richtung gelenkt sehen möchte, Werte und Ideale fordert, die nicht nur durch klassische Bildungsinstanzen zu vermitteln sind, sondern insbesondere auch im Rahmen alltäglicher Handlungsprozesse gebildet und ausformuliert werden, verlangt nach Vorbildern, die die Jugend prägen. (...) Selbstredend soll es sich im Sinne des pädagogisierenden Betrachters tatsächlich um „richtige Vorbilder“ handeln, deren Vorbildlichkeit sich in der Regel aus den Interessen des Fordernden ergibt“ (Wegener 2008:17).

Um diese richtigen Vorbilder zu gewährleisten, wäre es angebracht, dass zumindest eine Person im Team einer Jugendeinrichtung einen persönlichen Bezug zur HipHop-Kultur besitzt, mit der sich die Jugendlichen identifizieren können, denn Respekt, einer wichtigen Komponente im HipHop, muss sich vor Jugendlichen erst einmal erarbeitet werden.

5.6.1 Internationale Beispiele für HipHop in der Jugendarbeit

Nachfolgend werden zwei internationale Beispielprojekte aus der deutschen Hauptstadt, Berlin, präsentiert, in welchen mit Jugendlichen mittels HipHop gearbeitet wird.

5.6.1.1 *GittaSpitta*

„GittaSpitta“ ist ein Projekt, das in der Jugendstrafanstalt in Berlin-Plötzensee durchgeführt wird. Für das Resozialisierungsprojekt, das Jugendlichen ermöglichen soll, einen möglichst schnellen Wiedereinstieg in die Gesellschaft zu erlangen, zeigt sich ein von der EU-gefördertes Projekt namens „MEMBER“ verantwortlich, welches zehn Teilprojekte mit benachteiligten Jugendlichen in den Bezirken Brandenburg und Berlin durchführt. Die Arbeit von MEMBER

(„Medienkompetenz und Qualifizierungsbausteine in der Berufsvorbereitung“) fokussiert berufsvorbereitende Maßnahmen, ein Schwerpunkt davon liegt in der Arbeit mit Justizvollzugsanstalten. Diese – von MEMBER ins Leben gerufenen – Teilprojekte konzentrieren sich auf innovative Ansätze in spezifischen Handlungsfeldern, zu denen zum Beispiel die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus sowie die Förderung von Basis- und interkulturellen Kompetenzen zählen.

Im Rahmen des Teilprojektes 5 „Interkulturelle Kompetenz in der Berufsbildung“, stellte die HipHop-Plattform „GittaSpitta“ eine zentrale Säule dar. Sie steht für ein Projekt, welches pädagogische, qualifizierende Elemente mit der Produktion von Musik verbindet. Neben der Vermittlung von beruflichen Fertigkeiten stehen auch die Vermittlung von sozialen Kompetenzen sowie die Freizeitgestaltung und die Sensibilisierung für die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft im Vordergrund.

GittaSpitta besteht aus sechs Jugendlichen, die ihrem Alltag in der Jugendstrafanstalt durch das Musikmachen einen positiven Stempel aufdrücken wollen. Sie beschäftigen sich textlich mit der Reflexion über ihren Gefängnisaufenthalt, mit Diskriminierungen aller Art im Alltag als auch mit der Verarbeitung ihrer Sehnsüchte und Träume. Jedoch machen sie nicht nur Musik sondern behandeln auch Themen wie Musikindustrie, Vermarktung und Urheberrechte, um die Chancen zu erhöhen, nach ihrem Aufenthalt in der Musikbranche Fuß zu fassen.

Die GittaSpitta gaben schon mehrere Konzerte in diversen Haftanstalten und veröffentlichten auch schon eine CD mit Liedern, die gemeinsam mit professionellen Musikproduzenten erarbeitet wurden. Weiters drehten sie schon drei Musikvideos, die man sich kostenlos im Internet ansehen kann. Die regie-führende Pädagogin des Teilprojekts wurde mit dem Titel „Innovativste Dozentin Deutschlands“ ausgezeichnet. Ein Mitglied der GittaSpitta ist mittlerweile nach seiner Haftentlassung als HipHop-Trainer tätig.

(vgl. HipHop als Konzept der vorberuflichen Bildung: "GittaSpitta", in: <http://www.berlin-transfer.net/produkte/hiphop-als-konzept-der-vorberuflichen-bildung-gittasp.html>)

5.6.1.2 *Gangway Beatz Berlin*

Das jugendkulturelle Projekt „Gangway Beatz Berlin“ wurde im Jahr 2007 konzipiert und ins Leben gerufen. Ziel war es, musikinteressierte Jugendliche mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund aus ganz Berlin zusammen zu führen um gemeinsam an der Erstellung einer CD zu arbeiten. Initiator dieser Aktion ist der Verein „Gangway e.V.“, eine Streetwork-Einrichtung, die vom Senat und den Bezirksämtern gefördert und durch Spendengelder unterstützt wird.

Gangway wurde 1990 gegründet und arbeitet mittlerweile mit rund 50 MitarbeiterInnen in 14 Berliner Bezirken. Gearbeitet wird in 16 Teams, wovon 14 für die verschiedenen Bezirke und zwei für die Schwerpunkte „Ausbildung und Jobs“ vorgesehen sind. Gangway arbeitet mit sozial benachteiligten Jugendlichen sowie mit Jugendlichen die ausgrenzt werden oder sich auch selbst ausgrenzen. Viele von den Jugendlichen werden als „schwierig“ bezeichnet oder auch als störend empfunden. Die Mehrheit dieser betroffenen Jugendlichen konsumiert in ihrer Freizeit Rap-Musik oder übt diese auch aktiv aus.

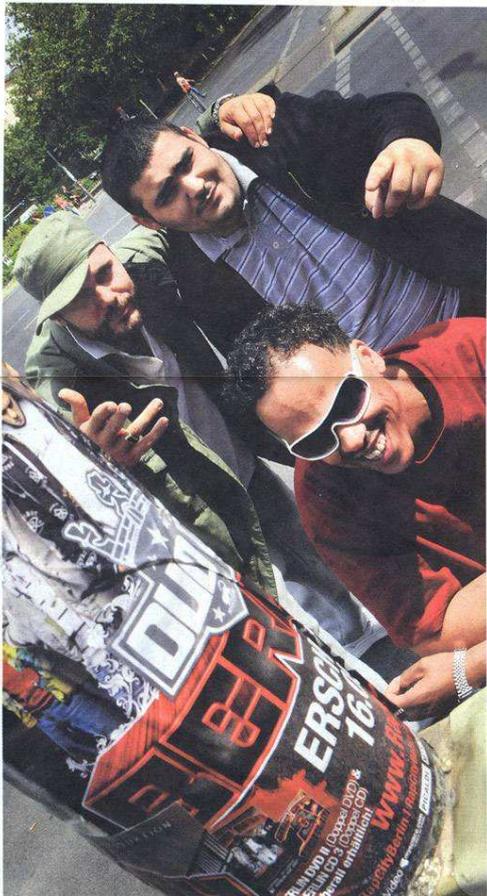
Mit „Gangway Beatz Berlin“ soll unterstrichen werden, dass die HipHop-Kultur aus genau denselben sozialen Umständen entsprang und von Jugendlichen kreiert wurde, die täglich mit denselben Lebenssituationen und Konflikten konfrontiert wurden. So begaben sich die StraßensozialarbeiterInnen jeweils in ihre zuständigen Bezirke und sprachen die Jugendlichen auf der Straße auf dieses damals geplante Projekt an. Der Zeitpunkt, als die Jugendlichen auf die Frage, ob sie selbst aktiv werden wollten mit reger Begeisterung reagierten, war der Startschuss für dieses Projekt, das mit Workshops, die sich mit dem Rappen, Texten und der Atemtechnik auseinandersetzen, begann. Geleitet wurden die Workshops von professionellen Musikern aus der Berliner und auch

Außen hart und innen ganz weich

Von der Straße ins Musikstudio: Bei einem Streetwork-Projekt gaben Jugendliche Überraschendes von sich selber preis. Ihre CD erscheint morgen

Von JÖRG OBERWITTLER
Wenn Erko rappt, öffnet sich eine Welt, die vielen verschlossen bleibt. „Für euch sind wir nur die soziale Unterschicht, was Unrecht.“ Der 19-Jährige singt von Hartz IV, Ausgrenzung, Zukunftsängsten, Überfällen, Prügeleien und von seinem „Hunger auf Wohlstand“, Job, Wohnung, Familie. Der Kénickendorfer Streetworker-Verein Gangway.

Während des Jahres im Hip-Hop-Studio verschwand die harte Schale der Jungs, die Ängste, Identitätsprobleme und Sorgen dem Mikro engenschnümelten. Frauenfeindliche Texte – sonst in vielen Rap-Songs üblich – waren tabu. Statt übers „Plattboxen auf der Straße“ sangen die 50 Jungs und Mädchen, überwiegend aus der Gegend von Berlin, über ihre Kämpfe mit Stadt, Schule, ihren Eltern, ihre zuckerkrasse Mutter, den rinkenden Vater, Abschiebeängste oder die strenge Erziehung. „Meine Stadt. Mein Leben. Meine Worte“, heißt ihre erste Platte, die am morgigen Freitag erscheint. Das Projekt von Anfang an betreut. Bereits während der Themensammlung für die 21. Albumumsong sei ihm die Kinmlade heruntergeklappt, sagt der US-Amerikaner. „Ich fühle. A. G. Ich bin ein Mensch, der Jungs und Mädels erfahren als in zwei Jahren Sozialarbeit.“ Verschlafen, keinen Bock haben, nichts zu Ende bringen – sonst oft in der Arbeit mit Straßenteile ein Problem – sei Viadimir klar, sagt alle in die Albumproduktion gestürzt, sagt Aden. Die Gruppe „Zeugen der Zeit“ stellte dafür ihr Musikstudio zur Verfügung. Die komplette Finanzierung übernahm der Gangway-Verein. „Wir haben die Jungs und unregelmäßig abschließend die während



Hip-Hop nonstop. Erko (rechts) hat unter Anleitung von Streetworker Olad Aden (vorn) und Musiker Madsge von „Zeugen der Zeit“ das professionelle Rappen gelernt. Foto: David Herde

würden keine Kugeln fliegen, wohl über Flüsse. Hip-Hop sei immer auch das Spiel mit Klischees, Übertreibung und Gewalt. Frauen „dissen“, auf Schwule schimpfen, „scheiße bauen“, andere Jugendliche „abzocken“, sprich ausrauben.

Alles ist etwas extremer. Als Weibchen überlebst du nicht“ sagt Erko. Dass die großen Plattenlabels mittlerweile fast ausschließlich diese Vorurteile zeigen und sich Karrieren wie Mussav, Sade, Olad Aden, selbst fahrbare Gangster mit Knasterführung, Ghettokindheit und Gewaltbereitschaft stillieren, stört Erko nicht. Das sei künstlerische Inszenierung. „Wer das nicht sieht, nimmt Schaden.“ Auch Rapper haben Abneigung, sich selbst ermahnen mussten, streicheln ihre Katze und föhnen das Palastienstrich nach der Wäsche ordentlich zusammen.

Überdies wurde der Hip-Hop ursprünglich in den USA von Afroamerikanern entwickelt, um sich Gehör zu verschaffen. Olad Aden, selbst fahrbare Streetworker in Amerika, hat das soziale Elend in den Armenvierteln von New York erlebt. Er habe dort Kinder gesehen, die selbst ermahnen mussten, weil die Mutter drei Tage auf „Crack-Tour“ war.

Immer öfter steht Erko nun zwischen seinen Ausblühsjobs im Tonstudio und arbeitslosen Jugendlichen. „Das Projekt seine ganz eigene Bedeutung. Selbst Erko sowie die Professionalität, etwas auf die Beine zu stellen und bis zum Ende umzusetzen.“ Ich hab' was hingekriegt, was jeder sich anbahnen kann. Darauf bin ich sehr stolz.

— Die Record-Release-Party feiert Gangway Beatz am Freitag, 6. Juni, 19 Uhr, im Yvonne-Stralauer Platz 35, in Friedrichshagen. Eintritt: 2 Euro. Internet: www.ny-space.com/gangwaybeatzparty

über die Zeilen Internetscafe oder Weblogs, sagt Aden. Die Straße oft der Freiheit. Die Clique als Familienersatz. „Hört gut zu und seht das Leben mal aus unserer Sicht“, rappt Erko im Titel von „Zeugen der Zeit“. „Hörst du mich, Zeig mir, was du hast.“ Die Zeilen sind leicht verständlich und vermitteln eine Botschaft, die sich vermittelbare Jugendliche auf der Straße in Berlin begegnen.

Der Text mag so gar nicht zu dem 19-Jährigen passen. Beim Treffen artigt die Hand glib, verlegen lächelt und sich höflich für seine Unpünktlichkeit entschuldigt. Erko sei bei den Texten Übertreibung und sich vermittelbare Jugendliche auf der Straße in Berlin begegnen.

der Seele, als ob sie auf einen Sack aus hängen würden. Für die Jugendlichen war die Platte oft der einzige Weg, Frust abzulassen. Viele teilen sich mit sechs, sieben Geschwistern und den Eltern eine Zimmerecke. Die Zeilen sind leicht verständlich und vermitteln eine Botschaft, die sich vermittelbare Jugendliche auf der Straße in Berlin begegnen.

Zeilen mit professionellen Beats. Joe Blaise, alias Madsge von „Zeugen der Zeit“, hat seine eigene Erklärung, warum die Jugendlichen so konzentriert bei der Sache waren. „Durch Rap wird Ehrlichkeit herausgekratzt.“ Beim Schreiben men auseinander, rappten ihren Frust von

Für den 06. Juni 2008 waren die Veröffentlichung sowie die Release-Party der CD geplant, ein Abend der planmäßig über die Bühne ging und viele Zuschauer – unter ihnen einige Medienvertreter – anlockte.



Abb.12

5.7 Die Schattenseiten des HipHop

„Aber so harmonisch und harmlos, wie die HipHop-Family auf den ersten Blick erscheint, ist sie in Wirklichkeit nicht immer. Unter der Oberfläche schlummert ein Aggressionspotential, das schon durch kleine Anlässe in offene Gewalt ausbrechen kann. Ursache dafür ist...das Geltungsbedürfnis des Einzelnen...“ (Henkel / Wolff 1996:15).

Diese Arbeit soll neben den positiven Effekten, die die HipHop-Kultur mit sich bringt, ehrlicherweise auch auf die negativen Seiten eingehen, die diverse Veränderungen in den Stilrichtungen über Jahre mit sich brachten. Wenn in der Öffentlichkeit über HipHop diskutiert wird, bedienen sich die Leute gerne den bekannten Klischees. Diese Klischees beziehen sich größtenteils auf die zwei Elemente, Rap und Graffiti. Rap wäre frauenfeindlich, materialistisch, gewaltverherrlichend und im Großen und Ganzen ein schlechter Umgang für

die Jugend. Graffiti wird als unnötige Schmiererei und Verunstaltung öffentlicher Räume bezeichnet.

Fakt ist, dass sich die Rapszene tatsächlich über die vielen Jahre verändert hat. Rap wurde in den letzten Jahren zu der populärsten und weit verbreitetsten Musikrichtung weltweit. Die damit verbundene Begleiterscheinung war eine unglaubliche Medienpräsenz, die Rap letztlich schon zu einem Produkt, einer Ware, mutieren ließ. Was zu Beginn eine rein amerikanische Angelegenheit war, übertrug sich knapp nach der Jahrtausendwende auch auf den deutschsprachigen Raum. HipHop ist „dank“ diverser Künstler zum Geschäft geworden.

Als deutsches Beispiel dafür wird gerne das Musiklabel „Aggro Berlin“ verwendet. Es wurde 2001 gegründet und unterschied sich grundlegend von dem ganzen anderen deutschen Rap zu der Zeit. Heute bekannte Künstler, wie „Sido“ und „Bushido“ wussten in deren Musikstücken zu provozieren, in dem sie bewusst mit den Klischees des HipHop spielten. Es wird über Gewalt, Drogen und Sex gerappt. Ab diesem Zeitpunkt wurde begonnen, Images aufzubauen, Rapper zu etwas zu machen, was sie eventuell am Ende des Tages gar nicht sind. Themen wie sexuelle Handlungen oder Gewalt werden oft mit einer übertriebenen Ironie behandelt, Frauen werden zu Objekten degradiert. Trotz allem war das Label Aggro Berlin von Beginn an bei der jugendlichen Zielgruppe erfolgreich, da es damals den Gegenpol zu dem Rap darstellte, der sich thematisch ausnahmslos mit Rapmusik selbst, witzigen Texten oder auch gesellschaftskritischen Songs beschäftigte. Dem Label wird von Kritikern vorgeworfen, dass die provokanten Texte reiner Marketingstrategie dienen. Die Rapper nützen die Möglichkeit der künstlerischen Freiheit bis zum Letzten aus, was jedoch nicht immer von Erfolg gekrönt blieb. Der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) wurden einige Titel auf Alben vorgeschlagen, die nach Meinung von deutschen Politikern weit über die Toleranzgrenze hinausgingen. So kam es im Endeffekt auch tatsächlich zur Indizierung von einigen CDs, die somit im Handel verboten wurden.

Für Außenstehende ist es sehr schwer zu unterscheiden, ob es sich in den Musikstücken wirklich nur um pure Ironie handelt oder ob die Künstler tatsächlich Gewalt verherrlichen oder sexistisch sind.

Trotz allem hat Aggro Berlin mit Tonträgern mehrmals Goldstatus erreicht (100.000 verkaufte CDs) und gilt somit als das bisher erfolgreichste deutsche Independent-Label jemals.

In dem Buch „Is this real? Die Kultur des HipHop“ äußern sich die Autoren kritisch über die HipHop-Szene nach dem Jahrtausendwechsel: „Folgt man den kulturpessimistischen und modernitätskritischen Argumentationen, erscheint HipHop als eine Scheinwelt, in der Inszenierung und Oberfläche dominieren. Die Akteure machen sich gegenseitig etwas vor. Angepasst an Medienwelten und geprägt durch theatrale Praktiken, haben ihre inhaltsleeren Posen den Bezug zum Alltag, zur „eigentlichen“ Lebenssituation verloren. HipHop erscheint aus dieser Perspektive als ein Stilelement unter vielen anderen, das, um den Preis permanenter Selbstinszenierung und Stilisierung, temporär Geselligkeit bietet“ (Klein / Friedrich 2003:147).

Doch auch innerhalb der Szene hat teilweise der einst friedliche und harmonische Grundgedanke von HipHop abgenommen. Konflikte entstehen vordergründig durch den Vorwurf des Kopierens („byten“) von Malstilen, von Raptexen oder von Breakdance-Stilen. Das kontroverse hierbei ist, dass diese Wettbewerbe, in denen sich die Beteiligten in diversen Mal-, Rap- oder Tanzwettbewerben messen, als friedliche, gewaltlose Alternative zu den brutalen Straßenkämpfen rivalisierender Gangs in New York entwickelt haben, mit dem Ziel, Kunst statt Fäuste überzeugen zu lassen. Jedoch kommt es mittlerweile immer öfter zu körperlichen Auseinandersetzungen auf HipHop-Events, im Konkurrenzkampf liegt immer noch das höchste Konfliktpotential der Szene.

Alles in allem kann gesagt werden, dass bei immer größer werdenden Szenen oder auch Gruppierungen leider immer auch das Konfliktpotential mit wächst.

Empirischer Teil

6 Forschungsgegenstand

Als Forschungsgegenstand wird das sozialarbeiterische Angebot der „Streetwork“, am Beispiel des Vereins „Rettet das Kind“ gesehen, anhand welchem überprüft werden soll, ob das Lösen von Alltagsproblemen bei Jugendlichen durch HipHop-Musik bzw. deren Musikkultur eingesetzt wird.

Ebenso wird nach internationalen Beispielen und strukturierten Konzepten gesucht, an welchen es möglich wäre, sich im Österreichweiten Bereich der Streetwork zu orientieren bzw. anzulehnen.

Die empirischen Untersuchungen werden mittels Feldforschung im Streetwork-Bereich und qualitativen Interviews mit MitarbeiterInnen diverser Streetwork-Vereine bezüglich deren Erfahrungen mit „Musik als Coping-Strategie bei Jugendlichen“, als auch im Feld der Jugendlichen selbst angelegt, um deren Zugang zur Musik und den Stellenwert der Musik in ihrer täglichen Interaktion zu eruieren.

Außerdem wird das öffentliche Erscheinungsbild der HipHop-Kultur beleuchtet und mittels Ursachenforschung versucht, Gründe für etwaige Vorurteile und Fehlinterpretationen gegenüber Partizipanten dieser Jugendkultur ausfindig zu machen.

7 Wahl der InterviewpartnerInnen

Im Rahmen der empirischen Forschung wurden drei ExpertInneninterviews und vier Interviews mit Jugendlichen zu dem Arbeitstitel „Die Bedeutung von HipHop als Problembewältigungsstrategie in der Jugendarbeit am Beispiel Streetwork im Verein „Rettet das Kind““ durchgeführt.

Nachdem sich diese Arbeit auf die Streetwork-Einrichtung „Rettet das Kind“ fokussiert, wurde ein Mitarbeiter der Einrichtung des Standortes „Liesing“ befragt. Um die Bedeutung des HipHop in Wiener Streetwork-Einrichtungen zu überprüfen, erfolgte ein Interview mit einer Mitarbeiterin der Einrichtung „Back on Stage 16/17“, welche dem „Verein Wiener Jugendzentren“ zuzuordnen ist. Da auch zwei internationale Projektbeispiele erläutert werden, beschäftigte sich das dritte Interview mit einem Streetwork-Projekt in Berlin, zu welchem ein Mitarbeiter des Vereins „Gangway e.V.“, vor Ort, befragt wurde.

Weiters wurden vier Jugendliche, zwischen 14 und 18 Jahren, die vom Verein „Rettet das Kind“ betreut werden, zu ihren Erfahrungen mit HipHop und ihrem Leben mit Streetwork interviewt.

8 Forschungsfragen und Thesen

Die Diplomarbeit baut auf folgenden Forschungsfragen und Thesen auf. Um diese übersichtlicher zu gestalten, erfolgte eine Aufteilung in drei Abschnitte. Nach dem Erstellen der Forschungsfragen und Thesen wurden auf diesen die qualitativen Interviews, welche mit SozialarbeiterInnen und Jugendlichen separat durchgeführt wurden, aufgebaut.

Forschungsfrage 1: Wird im Streetwork-Bereich das Lösen von Alltagsproblemen der Jugendlichen durch HipHop-Musik bzw. deren Musikkultur als Strategie eingesetzt?

These A: HipHop bereichert das sozialarbeiterische Arbeitsfeld „Streetwork“.

These B: Durch die Implikation von HipHop-Projekten wird ein besserer Zugang zu den Jugendlichen und deren Gefühlswelt gewonnen.

These C: HipHop bietet Jugendlichen eine Zukunftsperspektive.

Forschungsfrage 2: Setzt der Verein „Rettet das Kind“ HipHop-Musikkultur als Ansatzpunkt zur Alltagsbewältigung der Jugendlichen ein?

These D: Die thematische als auch praktische Auseinandersetzung mit HipHop-Musik in der Einrichtung fördert das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen sowie das professionelle Verhältnis zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen.

Forschungsfrage 3: Wird durch den Einsatz der HipHop-Kultur das soziale Verhalten der Jugendlichen positiv beeinflusst?

These E: Wenn sich Jugendliche positiv mit HipHop auseinandersetzen, wird dadurch deren Reintegration in die Gesellschaft unterstützt.

9 Untersuchungsmethodik

9.1 Die qualitative Inhaltsanalyse

Um die Auswertungsergebnisse zu erlangen, wurde die „Qualitative Inhaltsanalyse“ nach Mayring angewandt. „Das Ziel der Inhaltsanalyse ist die systematische Bearbeitung von Kommunikationsmaterial“ (Mayring 2007:468).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse gibt es drei Grundformen:

- Zusammenfassung
- Explikation
- Strukturierung (vgl. Mayring 2007:58).

Das allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell einer Zusammenfassung:

- 1) Bestimmung der Analyseeinheiten
- 2) Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen (Z1-Regeln)
- 3) Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus; Generalisierung der Paraphrasen unter diesem Abstraktionsniveau (Z2-Regeln)
- 4) Erste Reduktion durch Selektion, Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen (Z3-Regeln)
- 5) Zweite Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau (Z4-Regeln)
- 6) Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem
- 7) Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems am Ausgangsmaterial (vgl. Mayring 2007:60).

9.2 Entstehung und Aufbau der empirischen Arbeit

Zur Beantwortung und gegebenenfalls zur Veri- oder Falsifizierung der Forschungsfragen und Thesen wurde zuerst ein Überblick über die – zugegebenermaßen geringe – bestehende Literatur verschafft. Da die HipHop-Szene jedoch einen immer noch sehr aufstrebenden Charakter besitzt und sich jährlich gewissermaßen verändert, sind auch Recherchen in aktuellen Fachzeitschriften und auf diversen Internetseiten zu dem Themenschwerpunkt durchgeführt worden.

Im Anschluss an die Literaturrecherche kam es zur Vereinbarung von Interviewterminen mit den SozialarbeiterInnen, bevor darauf folgende Interviewtermine mit den Jugendlichen beschlossen wurden. Nach vollständiger Absicherung der Durchführung des Forschungsdesigns erschien die Durchführung von qualitativen Leitfadeninterviews die am Besten geeignetste Methode zu sein. Der Leitfaden diente hierbei nur als eine grobe Orientierung, während narrative Elemente vorherrschten (vgl. Weischer 2007:273).

Die Durchführung der Interviews erwies sich als sehr locker, alle Beteiligten waren von dem Thema der Diplomarbeit begeistert und ohne weiteres zur Kooperation bereit. Seitens der SozialarbeiterInnen aller Einrichtungen wurde die Erlaubnis erteilt, ihre eigenen Namen sowie den Namen der jeweiligen Einrichtung für diese Arbeit zu verwenden. Die Jugendlichen wurden vor den Interviews gefragt, ob sie eine Aufzeichnung mittels Diktiergerät erlauben, was alle bejahten. Die interviewten Jugendlichen werden in der Arbeit aus Anonymitätsgründen nicht namentlich genannt.

9.3 Das Leitfadeninterview

Im Vergleich zu einem Fragenkatalog eines standardisierten Interviews sind die Fragen beim Leitfadeninterview um einiges offener gefasst, sie können kleine Erzählaufforderungen enthalten, sich auf bestimmte Problembereiche beziehen oder sehr spezifisch einzelne Aspekte eines interessierenden Problems beleuchten (vgl. Weischer 2007:273).

9.4 Die Entwicklung der Interviewleitfäden

Bei der Erstellung der Interviewleitfäden (für SozialarbeiterInnen und Jugendliche separat) wurde speziell darauf geachtet, Elemente eines narrativen Interviews einzubauen und diese mit der Leitfadenstruktur zu verknüpfen um ein möglichst breites Erzählspektrum zu ermöglichen. Die Leitfäden behandeln verschiedene Oberthemen, die – je nach Themenschwerpunkt – auch in Subfragen genauer behandelt werden.

Vor dem tatsächlichen Einsatz beider Interviewleitfäden wurden diese jeweils einmal mittels Probeinterviews getestet um das Konzept weitgehend zu überprüfen. Nachdem dies erfolgreich absolviert war, stand der Interviewdurchführung nichts mehr im Weg.

Die Gesprächsleitfäden der Interviewsituationen befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

9.5 Die Interviewsituationen

Die Interviewsituationen gestalteten sich sehr verschieden, wenn auch immer sehr entspannt. Interviews mit den Jugendlichen wurden einheitlich vor der Einrichtung des Vereins „Rettet das Kind“ durchgeführt. Es sollte garantiert sein, dass die Jugendlichen in einer gewissen räumlichen Distanz zu den MitarbeiterInnen ihre Meinung kundtun sollten um ehrliche, offene Antworten zu ermöglichen.

Die Gesprächssituationen mit den zwei SozialarbeiterInnen aus Wien fanden jeweils in den Räumlichkeiten der Einrichtungen „Back on Stage 16/17“ und „Streetwork Liesing“ (Verein „Rettet das Kind“) statt. Das dritte Interview wurde in Berlin, bei gemütlichem Ambiente am Ufer der Spree durchgeführt.

10 Darstellung der Ergebnisse

10.1 Jugendliche

Zuerst sollen anhand von sechs Kategorien die Ergebnisse der Interviews mit den Jugendlichen, mittels Zitaten aus den durchgeführten Interviews, veranschaulicht werden. Hierfür wurden folgende Kategorien gebildet, zu denen die Jugendlichen unter anderem befragt wurden:

- Persönliche Definition von HipHop
- HipHop in der Einrichtung
- Das bestehende Angebot
- Änderungen im Verhalten
- Erscheinungsbild von HipHop in den Medien
- Eigene Vorbildwirkung

10.1.1 Persönliche Definition von HipHop

Die Jugendlichen wurden jeweils zu Beginn des Interviews mit der Frage der Bedeutung des HipHop für sie konfrontiert. Der Aspekt des Stellenwerts in ihrem Leben erwies sich dabei als unterschiedlich.

„HipHop? Mein Lebenselixier, mein ganzes Leben. Einfach alles für mich“ (Interview 4, Seite 1).

„HipHop ist für mich, nicht wie für manche andere, einfach so Freizeit, so dass man irgendwas macht, nur Texten. Für mich ist es, ich tu mich ausdrücken, wenn es mir schlecht geht usw. Ich tu meine Gefühle ausdrücken“ (Interview 1, Seite 1).

Während HipHop für die beiden Jugendlichen eine zentrale Bedeutung in ihrem Leben zu genießen scheint, wird er für einen anderen Jugendlichen als Freizeitbeschäftigung deklariert:

„Für mich bedeutet HipHop Freizeit...zum Beispiel wenn ich Texte schreibe, kann ich meine Gefühle in die Texte verpacken. Sei es Wut, sei es Freude, sei es Trauer, alles mögliche. Es macht mir einfach Spaß Rap zu hören...“ (Interview 2, Seite 1).

Dem vierten Jugendlichen half die Musik laut eigener Aussage in einer schwierigen Lebenssituation, in welcher er wegen einer notwendigen Operation ins Krankenhaus musste, entscheidend weiter:

„HipHop ist schon sehr wichtig für mich, ich hab', nachdem ich ins Krankenhaus für die Operation gegangen bin, gleich angefangen mit HipHop“ (Interview 3, Seite 1).

10.1.2 HipHop in der Einrichtung

In dieser Kategorie wurden die Jugendlichen befragt, ob die Implikation von HipHop in die Einrichtung „Streetwork Liesing“ (Verein „Rettet das Kind“) von ihnen zum Vorschlag gemacht wurde und wie sie mit der Betreuung seitens der MitarbeiterInnen zufrieden sind.

„Wir sind hier hergekommen und haben gefragt, ob wir hier aufnehmen können, weil wir haben keinen Weg gefunden. Die Kohle für ein Studio haben wir nicht. Sie haben uns alles, so ein Programm gekauft usw. und dann haben wir auch begonnen, da aufzunehmen. Sie haben es uns so gesagt ermöglicht“ (Interview 1, Seite 1).

„Streetwork hat mir einmal angeboten als ich mit ihnen geredet habe, dass wir einmal vorbeischauchen sollen, da habe ich mich ein bisschen am Music Maker (ein Musikprogramm, Anm.) versucht, damals hatte ich noch keine Ahnung, das war halt vor fast zwei Jahren mittlerweile, da hatte ich keine Ahnung davon. Wir wollten eh hier rappen, haben aber nicht gewusst, dass das jeden Freitag ist, das haben sie uns dann gesagt und seitdem bin ich jeden Freitag da“ (Interview 4, Seite 1).

Zwei Jugendliche halten sich noch nicht so lange in der Einrichtung auf und wussten somit nicht genau, woher die Idee zu dem Ganzen kam. Als es um die Zufriedenheit mit der Betreuung innerhalb der Anlaufstelle ging, waren sich aber alle vier Jugendlichen einig.

„Sehr super, ja. Echt gut, wirklich. Wir sagen immer was wir brauchen und sie bewahren auch unsere Texte auf und so. Weil bei uns gehen die schnell verloren“ (Interview 1, Seite 1).

„Na eh ur super. Da gibt es kein Problem“ (Interview 4, Seite 1).

„Ja, ja eh gut, sie sind sehr nett, helfen uns auch wegen Konzerten“ (Interview 3, Seite 1).

„Eh gut, wir kriegen die ganzen Zettel und Stifte, wenn wir Texte schreiben, die Accessoires am Computer und so“ (Interview 2, Seite 2).

10.1.3 Das bestehende Angebot

Hierzu wurde die Frage formuliert, ob das vorliegende Angebot von einmal zwei Stunden in der Woche von den Jugendlichen als ausreichend betrachtet wird. Die Ergebnisse waren auch hier sehr einheitlich, wobei ein Jugendlicher sich ambivalent präsentierte und zwei befragte Jugendliche denselben Vorschlag unterbreiteten.

„Es wäre schon gut, wenn es mehr wäre, aber die zwei reichen auch aus“ (Interview 3, Seite 2).

„Ja mehr Zeit in der Woche hätte ich schon gerne hier“ (Interview 1, Seite 2).

„Nein, das ist zu wenig, ich würde mir zumindest zweimal in der Woche wünschen“ (Interview 4, Seite 2).

„Manchmal geht sich es nicht so wirklich alles aus. Ich würde es schon besser finden, wenn es ein bisschen länger wäre, so vielleicht eine Stunde länger oder sagen wir mal zweimal in der Woche“ (Interview 2, Seite 2).

Seitens der Jugendlichen dringt bei diesem Aspekt eindeutig der Wunsch nach einer gewissen Intensitätserhöhung des bestehenden Angebots durch.

Änderungen im Verhalten

Dies ist eine für diese Arbeit sehr relevante Frage, mit denen die Jugendlichen konfrontiert wurden. Sie wurden befragt ob und inwiefern ihnen die Musik bei der privaten Problembewältigung hilft und ob ihnen aufgefallen wäre, dass sie sich selbst – seit dem Beginn des Musikmachens – verändert haben.

„Naja wie soll ich sagen, anstatt, dass ich jetzt wenn ich mit einem ein Problem habe, ihm eine in die Fresse hau’, mache ich zum Beispiel einen Disstrack gegen ihn und so schüchtert ihn das auch irgendwie ein. So wirklich verändert habe ich mich nicht, ich habe halt ein bisschen dazu gelernt in Sachen Rappen und Aufnehmen. Verändert habe ich mich nicht so wirklich“ (Interview 2, Seite 3).

„Ja, ja. Hat mir schon sehr geholfen, auf jeden Fall. Ja schon, positiv“ (Interview 3, Seite 2).

„Ich mache HipHop deswegen, wenn ich nicht HipHop machen würde, ich sage mal so, würde ich schon längst im Gefängnis sitzen. Ja ja. Ich bin trotzdem schlimmer geworden“ (Interview 4, Seite 3).

„Ich bin ein bisschen mehr aggressiver geworden als früher. Früher war ich sehr ruhig und so. Ja“ (Interview 1, Seite 3).

Während ein Jugendlicher angibt, HipHop hat ihn zum Positiven verändert, erkennt ein anderer keine persönliche, jedoch eine musikalische Veränderung. Ein Befragter schien von Delinquenz betroffen zu sein, einen Umstand, den er dank HipHop ausgeblendet haben dürfte. Der vierte Jugendliche bemerkt seit

dem Beginn des Musikmachens eine Persönlichkeitsveränderung, welche ihn aggressiver gegenüber seiner vorherigen - eher ruhigen – Eigenschaft machte.

10.1.4 Erscheinungsbild von HipHop in den Medien

Was denkt ihr über den momentanen HipHop, den die Medien in der Öffentlichkeit präsentieren?

Diese Frage wurde den Jugendlichen bewusst gestellt, da aktuell sehr viel gewaltverherrlichende und diskriminierende Musik auf den diversen Musiksendern präsent ist.

„Ich will keinen so richtig beleidigen. Deutschen Rap höre ich nur mit geilen Beats und echt krassen Texten usw. Aber wenn irgendwer kommt, wie King Orgasmus (deutscher Rapper, Anm.), oder wie die alle heißen, mit irgendeinem Sexspiel oder was weiß ich, dann taugt mir das nicht. Das gefällt mir wirklich nicht...“ (Interview 1, Seite 4).

„Meistens ist es in letzter Zeit nur Gerede und so. Manche Rapper reden viel. Beef (Streit, Anm.), ist sowieso das angesagteste Ding im Rap zurzeit, dass jeder Streitigkeiten hat mit anderen“ (Interview 2, Seite 4).

„Er ist nicht mehr so cool wie früher. Früher gab es gewisse Rapper, die hatten richtiges Potential und viele von ihnen wie zum Beispiel 50 Cent sind jetzt Weicheier geworden oder rappen jetzt gar nicht mehr“ (Interview 4, Seite 3).

Aus diesen Aussagen kann eine leichte Abneigung gegenüber der Entwicklung hin zu dem momentanen HipHop festgestellt werden.

10.1.5 Eigene Vorbildwirkung

Die Jugendlichen wurden mit der fiktiven Situation konfrontiert, eines Tages selbst berühmt zu sein. Es wurde nachgefragt, was sie in solch verantwortungsvoller Position eventuell anders machen würden als die Stars

heute. Außerdem stand die Frage im Raum, welche Ratschläge sie anderen Jugendlichen, die mit dem Rappen beginnen wollen, geben würden. Alle zitierten Jugendlichen können – trotz ihres jungen Alters – bereits auf eine reife Einstellung zurückgreifen.

„Wäre ich berühmt, hätte ich alles anders gemacht, ich hätte nicht die gleichen Beats und Texte, so wie sie alle haben im Moment, ich mag es nicht, allen anderen etwas nachzumachen, ich bin mein eigener Typ. Ich hätte so eine Story über mich selbst erzählt. Stories taugen am meisten, allen Kids. Sido macht gute Musik, meiner Meinung nach, gut er macht auch manchmal so lustige Sachen zum Beispiel jetzt das neue Lied mit Kindern im Hintergrund, das ist cool, so was mag ich. Aber dass die Kids so etwas hören wie "Ich stecke meinen Schwanz in deinen Mund" und so, das ist echt nicht cool, dass man das zu Frauen sagt. Das ist nicht lustig“ (Interview 1, Seite 5).

„Ich würde ihm sagen, mache deinen eigenen Style und lass dich nicht unterkriegen. Und wenn du Probleme hast oder so, dann komm eben zu mir und dann helfen wir dir beim Texte schreiben und so, ja“ (Interview 3, Seite 4).

„Wenn ich im Fernsehen bin, sehe ich das als große Chance und würde schon so eine Message bringen, ich würde sagen, dass ich mir nicht den Mund verbieten lasse und immer meine eigene Meinung vertrete. Da würde ich aber schon aufpassen, was ich sage“ (Interview 4, Seite 4).

„Wenn er zum Beispiel nicht so gute Texte hat und er findet sich schlecht, sollte er immer schauen, dass er sich verbessert und sich Erfahrungen auch durch andere Rapper holen oder selber Rap hören die ganze Zeit und dadurch selber Einfälle bekommen, nicht aufgeben und weiter Texte schreiben, dann wird es von automatisch irgendwann besser“ (Interview 2, Seite 5).

Diese Antworten zeigen auf, dass das Gemeinschaftsgefühl – einer der Grundgedanken der HipHop-Kultur – bei den Befragten sehr ausgeprägt ist und sie Anfängern gerne unterstützend zur Seite stehen würden. Ebenfalls wird ihr

Verantwortungsbewusstsein, wenn sie in der Öffentlichkeit stehen könnten, sehr deutlich.

10.2 SozialarbeiterInnen der Einrichtungen

Die Interviews mit den SozialarbeiterInnen wurden in fünf Kategorien aufgeteilt, welche folgend aufgezählt werden.

- Persönliche Definition von HipHop
- HipHop in der Einrichtung
- HipHop als Medium in der Jugendarbeit
- Änderungen im Verhalten der Jugendlichen
- Zukünftiger Stellenwert von HipHop in der Jugendarbeit

10.2.1 Persönliche Definition von HipHop

Auch den SozialarbeiterInnen wurde die Frage gestellt, wie sie HipHop definieren würden.

"Rhythm and poetry. Also ich höre privat kaum HipHop, aber an sich mag ich Sprache gerne. So gesehen gibt es schon Teile, die mir gefallen, aber ich bin jetzt nicht so, das is nicht mein Tick, aber immer mehr, weil ich eben hier immer mehr kennen lerne" (Interview 5, Seite 3).

„HipHop ist halt eine Kultur. Offiziell hat HipHop ja vier Elemente. Ich und viele anderen denken aber, eigentlich gibt es viel mehr Elemente als vier. (...) Aufklärungsarbeit so wie wir sie gerade machen ... wäre für mich auch ein Teil und Element von HipHop. Aber das ist halt eine Kultur, ist halt nicht nur Rap, sondern noch viel viel viel mehr, ist halt auch eine Art zu leben. HipHop ist für mich auch Widerstand, der Stinkefinger an die Politiker wenn sie immer mit ihren Klischees kommen. Es lässt sich nicht definieren, man lebt es. Es hat auf jeden Fall viel mehr als das was es in der Öffentlichkeit immer abgestempelt wird“ (Interview 7, Seite 5).

„HipHop ist für mich eine Subkultur, ich würde sie jetzt nicht Jugendkultur nennen, weil es gibt ja genug erwachsene HipHopper, bestehend aus verschiedenen Stilmitteln, wie eben die Musik, das Graffiti, Tanz, alles mögliche ist dabei. Den Ursprung in den afroamerikanischen Ghettos, ich glaube in Europa ist es ein bisschen anders, weil es auch diesen Sprechgesang gibt, wie er in den 80er Jahren von Falco betrieben wurde, und von dem auch bereichert wurde“ (Interview 6, Seite 6).

10.2.2 HipHop in der Einrichtung

Die Interviewten wurden gefragt ob in und welcher Form HipHop in der Einrichtung zu den Themenschwerpunkten mit den Jugendlichen gehört. Es gab die Fragen von wem die Idee kam, wie lange er schon zum Bestandteil des Streetwork gehörte, ob es ein schriftliches Konzept gäbe sowie noch einige andere Gesichtspunkte.

„Meines Wissens ist das so entstanden, dass wir einen Teil der Clique, die jetzt bei uns eben diese Rapsessions jede Woche machen, im öffentlichen Raum kennengelernt haben und die irgendwie geäußert haben, dass sie gerne HipHop machen würden, dass sie gerne etwas aufnehmen würden und wir ihnen dann eben angeboten haben, dass sie zu uns kommen und unser Equipment verwenden können dafür“ (Interview 6, Seite 1).

Ein Konzept für die HipHop-Implikation gibt es bei „Streetwork Liesing“ „keines, aber wenn da was dahinter steckt ist es in erster Linie einmal, den Jugendlichen zu ermöglichen, dass sie eben diese Aufnahme machen können, dass sie eben ihr Hobby ausleben können, weil wir reden eben von ökonomisch benachteiligten Jugendlichen, die zu Hause jetzt nicht die Möglichkeiten haben, die sie hier haben, um aufzunehmen“ (Interview 6, Seite 1).

„Streetwork Liesing“ stellt den Jugendlichen seit zwei Jahren einmal wöchentlich, nämlich „zwei Stunden am Freitag“ (Interview 6, Seite 5), Aufnahmemöglichkeiten mit dem hauseigenen Equipment zur Verfügung und

sieht das Projekt bis jetzt als sehr erfolgreich an. „Ich sehe momentan auch keinen Grund, dass das Ganze eingestellt werden sollte“ (Interview 6, Seite 1).

„Die Idee haben die Jugendlichen gehabt, weil HipHop jetzt modern ist und wir haben jetzt zuerst mit einem Zivildienstler angefangen, der hat sich ausgekannt, hat das ganze Equipment gekauft und mit ihnen aufgenommen, aber der war dann weg, und dann haben sie selber aufgenommen und es gibt ein paar, die sehr intensiv dabei sind, die kennen sich auch schon ziemlich aus beim Musikprogramm, dem Cubase, ja und die nehmen auch wiederum für andere auf und verdienen ihr Geld dazu“ (Interview 5, Seite 1).

Auch bei „Back on Stage 16/17“ gibt es kein schriftliches Konzept aber „es kommt von der Zentrale jetzt irgendwie der Wunsch, dass man zumindest einen Projektverlauf einmal schreibt“ (Interview 5, Seite 2). „Wenn alles gut wird, dann kriegen wir sogar Räumlichkeiten, wo sie dann – wenn sie über 18 sind – den Schlüssel ausborgen können und selbstständig aufnehmen am Wochenende...“ (Interview 5, Seite 3). Auf die Frage nach der ungefähren wöchentlichen Stundenanzahl, in der HipHop praktiziert wird, lautete die Antwort: „Aufgenommen wird so ca. 3-5 Stunden die Woche aber auch nicht immer“ (Interview 5, Seite 4).

Der Sozialarbeiter Olad Aden, vom Verein „Gangway e.V.“ aus Berlin, wurde zu der Zeit befragt, als gerade ein HipHop-Projekt – die Produktion einer ganzen CD mit musikalischen Beiträgen der betreuten Jugendlichen – abgeschlossen war. Er, der erst vor einigen Jahren von Amerika nach Deutschland kam, erzählte: „Dann war es eigentlich so, dass ich jetzt im Nachhinein eigentlich ziemlich erschüttert darüber bin, dass es wirklich nicht viele Sozialarbeiter gibt, die von HipHop ne Ahnung haben. Das war bei Gangway auch der Fall. Außer mir hatte da keiner einen Plan, das sag’ ich auch ganz klar. Und die Sache war halt so, dass ich halt in der Arbeit mit den Jugendlichen auf der Straße immer wieder wahrgenommen habe, dass sie alle HipHop hören“ (Interview 7, Seite 3).

Die Jugendlichen für einen musikalischen Beitrag auf der CD zu gewinnen beschreibt er wie folgt: „Die Überzeugungsarbeit war eigentlich relativ einfach. Also wenn sie dich erst mal akzeptieren und sie merken, dass du es ernst meinst, dann ist es eigentlich kein Problem“ (Interview 7, Seite 8).

„Gangway“ aus Deutschland ist auch der einzige Verein unter den Befragten, der bereits ein Konzept vorliegen hat, welches Olad selbst verfasst hat.

„Somit hab ich dann irgendwann ein Konzept geschrieben mit der gesamten Gangway Beatz Geschichte, wo wir dann gesagt haben, ok wir sind von der Straße und unsere Jugendlichen sind von der Straße und die Jugendlichen sollen einfach nen Raptrack über ihr Leben, über ihren Kiez schreiben und ohne auf Klischees zurückzugreifen und ohne Gewalt zu verherrlichen und ohne Frauen zu dissen. Und das Ganze hat ein Jahr gedauert, weil wir wollten ihnen keine Vorschriften machen, weil das wäre ja schon wieder Zensur, sondern wir haben gesagt, wir wollen sie davon überzeugen (Interview 7, Seite 4).

Ohne einen Vergleich zu dem viel größeren Deutschland ziehen zu wollen, kann erkannt werden, dass HipHop in den österreichischen Streetwork-Einrichtungen einen deutlich kleineren Part als in Deutschland einnimmt, aber dazu später.

10.2.3 HipHop als Medium in der Jugendarbeit

Ist HipHop das richtige Medium in der Arbeit mit Jugendlichen? Dieser Frage wird in dieser Kategorie nachgegangen. Es soll beantwortet werden, wie „HipHop“ innerhalb der Einrichtung seitens der MitarbeiterInnen und Jugendlichen zum Thema gemacht wird und ob es nach Meinung der SozialarbeiterInnen wichtig ist, Vorkenntnisse mitzubringen.

Olad Aden von „Gangway“ brachte das Thema sofort auf den Punkt: „Wir sind in der Arbeit mit Jugendlichen eben immer auf der Suche nach dem richtigen Medium. Um sie einzubinden, um an Projekten zu arbeiten, um sie regelmäßig sehen zu können usw. und HipHop ist meiner Meinung nach dabei nicht nur

wichtig sondern das ist ein absolutes Muss. Das ist die populärste Jugendkultur der Welt und ist die einzige Kultur, die die Macht oder die Kraft hat, Jugendliche, ganz egal welcher Migrationshintergrund, alle miteinander verbindet“ (Interview 7, Seite 3).

Nachdem im Gespräch klar wurde, dass HipHop in Deutschland derzeit hoch im Kurs steht, wurde auch kurz das Thema „Politik“ kritisch erwähnt: „Bei HipHop ist es auch wichtig, dass es authentisch ist und wenn „Die Grünen“ ein HipHop-Projekt machen und ne Scheibe raus bringen wollen und irgendwo ihr Logo draufhaben wollen, dann kannst du das Ding gleich in die Tonne treten. Wir reden von Veränderungsprozessen, alle reden davon dass sich die Dinge ändern sollen auf der Straße. Ich habe ne super Idee, gebt uns einfach die Kohle und zieht euch zurück und wir regeln das dann für euch, aber wenn die darauf beharren sich damit zu profilieren usw. dann ist das Ding sofort tot und man braucht das gar nicht zu machen. Wenn ihnen dran wirklich was liegt, dann können sie auch da rein investieren“ (Interview 7, Seite 7).

Etwas, dass ihm sehr wichtig erscheint, sind Diskussionen über HipHop mit den Jugendlichen. Denn „man kann halt viel damit erreichen in der Arbeit mit Jugendlichen. Und somit war halt die Situation so, dass wir immer wieder über Rap diskutiert haben“ (Interview 7, Seite 3).

In der Einrichtung „Back on Stage 16/17“ gibt es regelmäßige Diskussionen über diverse Texte und deren Inhalte, die die Jugendlichen schreiben. Die Sozialarbeiterin, Julia, spricht hier auch – ganz klar – negative Erfahrungen an.

„Ich hab sie am Anfang einfach machen lassen und das war von den Texten her... sehr brutal, auch sexistisch und alles was wir nicht vertreten und dann hat es wieder die Diskussionen gegeben, wie weit man sie alleine am Computer sitzen lassen kann und wie sie sich benehmen usw. Das hat sich aber eingespielt im Laufe der Zeit. Es hat so einen Schnitt gegeben, wo wir gesagt haben, es dürfen keine gewalttätigen Texte mehr aufgenommen werden und sie sollen irgendwie eine Botschaft vertreten. Dann war es kurz ganz so auf "wir kämpfen für den Frieden" und jetzt hat es sich so eingependelt, also sie wissen

selbst was sie sagen. Es ist oft schwer die Grenzen zu ziehen, weil zu sagen, oder wann wird es wirklich gewaltverherrlichend oder wann ist es einfach auch nur so eine Hiphop-Phrase, oder wie weit gehört es dazu“ (Interview 5, Seite 2).

Um die Reduzierung solcher Textinhalte weiter zu forcieren griff „Back on Stage 16/17“ auch auf die Arbeit mit anderen Medien zurück: „Jetzt haben wir auch ein Video gemacht, das heißt "Gewalt ist keine Lösung", das geht so darum, "alle Menschen sind gleich" und so in die Richtung, aber ja dieses Gangstergepose (Angeberei, Anm.), das ist halt schon noch dabei, aber mich stört das jetzt nicht so“ (Interview 5, Seite 2).

Bezüglich der Frage ob Sozialarbeiter mit Vorkenntnissen der HipHop-Kultur von Nutzen wäre, antwortete sie wie folgt: „Auf der einen Seite finde ich das ok, dass sie sich ganz alleine durchschlagen müssen, wobei natürlich der Ansatz, dass es jemanden gäbe, der sie musikalisch irgendwie fördert und ihnen etwas beibringt, schon interessant wäre“ (Interview 5, Seite 3).

Klaus, der Sozialarbeiter bei „Streetwork Liesing“, spricht auch von HipHop als „wunderbares Medium, wo sie sich ausdrücken können, wo sie ihre Lebenswelten reflektieren können und wo wir ihnen auch ein Feedback geben können“ (Interview 6, Seite 2). „Im HipHop geht es ja auch viel um Respekt und da kann man dann natürlich wunderbar drüber diskutieren, was ist Respekt zum Beispiel!“ (Interview 6, Seite 3).

Er, der selbst HipHop hört, antwortete auf die Frage nach HipHop-Vorkenntnissen: „Na ja für die Vorbildwirkung ist es natürlich besser, wenn die Person was von HipHop versteht, ich höre ja HipHop aber es ist jetzt nicht meine Subkultur gewesen. (...) Ich denke schon, dass es super ist, wenn man jemanden hat, der aus dem HipHop kommt, der dann auch selber etwas repräsentiert als wenn das von extern ist, aber ich sag einmal, es ist nicht zwingend notwendig“ (Interview 6, Seite 4).

Jugendliche bezüglich ihrer Vorbilder etwas aufzuklären und Diskussionen zu dem Thema, haben bei den MitarbeiterInnen in der Anlaufstelle einen großen

Stellenwert. Gerade über aggressivere Rapper, die oftmals ein zweifelhaftes Image verkörpern, wird des Öfteren gesprochen, denn „das kann genauso einfach ein kreiertes Image sein, wo irgendeine Geschichte hinzugedichtet wurde und in Wirklichkeit ist der nicht so, man muss den Jugendlichen auch einfach vermitteln, was für eine Macht dahinter steht (Interview 6, Seite 5). Die SozialarbeiterInnen der Einrichtung besprechen außerdem die textlichen Inhalte mit den Jugendlichen. „Sie haben sich weiterentwickelt, ich meine, wir haben schon immer wieder Feedback gegeben zu Texten, wenn sie jetzt besonders sexistisch oder grauslich oder homophob oder so waren. Wir haben teilweise auch versucht andere Arten von HipHop zu zeigen“ (Interview 6, Seite 3).

10.2.4 Änderungen im Verhalten der Jugendlichen

Haben sich die Jugendlichen im sozialen Verhalten seit dem Kontakt mit der HipHop Kultur geändert? Wenn ja, inwiefern?

Diese Frage ist sehr relevant für den Forschungsteil dieser Arbeit und wurde allen drei SozialarbeiterInnen gestellt.

„Streetwork Liesing“ erkennt vor allem einen wertvollen gruppenspezifischen Prozess, einen immer besser werdenden Umgang der Jugendlichen untereinander, das Erlernen von Eigenverantwortungskompetenzen und eine wachsende Selbstständigkeit.

„Wenn sie irgendwelche Fragen haben oder sie etwas brauchen, bin ich natürlich da, aber die meiste Arbeit ist selbstständig und ich denke, das meiste, das sie sich erarbeitet haben, haben sie selbstständig erarbeitet und ich glaube es ist auch eine gute Erfahrung, weil sie auch einfach sehen, wenn es sie interessiert und sie sich damit auseinandersetzen, dass sie auch selber quasi weiterkommen. Also das „learning by doing“ finde ich schon eine wichtige Geschichte“ (Interview 6, Seite 4).

„Jetzt ist es so, dass die Cliques sich irgendwie zusammen getan haben, ursprünglich waren es ja zwei Crews und da war es dann mit der Aufnahme ein

bisschen schwierig, weil eine Woche haben die gemacht, die andere Woche haben die anderen gemacht und das war dann teilweise ein bisschen wenig. Mittlerweile hat sich durch die Rapsessions ein Prozess entwickelt, wo die zwei Crews zusammen gefunden haben. Früher war es so, dass es sehr konkurrenzbehaftet war, aber jetzt sind sie schon sehr auf Kooperation aus, machen zusammen auch Tracks“ (Interview 6, Seite 5).

Kriminelle Handlungen betreffend, sieht Klaus ebenfalls einen positiven Veränderungsansatz.

„Damals gab es eben so kleine Vorfälle von Delinquenz, teilweise bei einem Jugendlichen gab es auch Vorfälle von Stalking, das ist auf jeden Fall weniger geworden, ich kann nicht sagen, dass es zu überhaupt nichts mehr kommt, aber das sind Ausnahmefälle, dass vielleicht irgendwas passiert, so eine Rauferei oder so, also da hat das auf jeden Fall etwas gebracht, auch für sie selber, dass sie das Gefühl haben, sie haben Erfolg, sie sind gut in was, nicht dass sie immer mit Misserfolg konfrontiert sind, der halt oft in der Schule passiert. Aber selbst in der Schule merke ich jetzt, dass zwei Jugendliche sehr engagiert sind durch die HipHop Geschichte, dass sich bei denen die Einstellung auch verändert hat, dass sie jetzt viel mehr Motivation haben, ich habe ihnen erzählt, dass es im 20. Bezirk jetzt so eine Audio-Schule gibt, das ist ein Oberstufen-Realgymnasium für Musik und Tontechnik. Da können sie eben genau das lernen, was sie interessiert, die Aufnahmegeschichten, alles mögliche und wie ich ihnen das gezeigt hab, haben sie eben eine totale Motivation entwickelt, dass sie dort unbedingt hineinwollen. Und ich denke mir, da sieht man auch an den hard facts in ihrem Leben, dass sich da echt etwas verändert hat“ (Interview 6, Seite 2).

Als Abschluss-Statement zu dieser Kategorie meinte er: „Ich denke mir, sie sind echt an einem guten Weg und sollte das wirklich klappen mit der Musikschule, das wäre natürlich die absolute Krönung. Sie sind persönlich gestärkt und haben eine berufliche Perspektive, damit auch eine Perspektive in Richtung Abbau der Segregation in der sie sich als Migranten stärken, das wäre natürlich total super“ (Interview 6, Seite 6).

Bei „Back on Stage 16/17“ gab es zuerst ebenfalls das Problem, dass Jugendliche in den Räumlichkeiten ihre Lieder aufnehmen und „Neuankömmlingen“ den Zugriff auf das Equipment verwehren wollten.

„Na sie haben, auch seit dem Studio, weil es dann eben schon diese Revierkämpfe gibt usw. "wir waren als erstes da.." also dieses, da kommt ein Neuer und der könnte vielleicht besser werden oder so irgendwie, dass sie sich den Raum gerecht teilen und auch diese Überlegung, dass einmal ein Raum da ist, wo jeder sein Ding macht aber halt man sozusagen voneinander lernt oder das was der eine gut kann und was der andere gut kann, dass man das zusammensetzt auf eins. Es ist schon so, dass sie dann doch irgendwann wenn sie sich beruhigt haben, dass da wieder jemand ist, dass sie etwas gemeinsam machen“ (Interview 5, Seite 5).

Die Sozialarbeiterin verweist darauf, dass nicht alle Jugendlichen von heute auf morgen die Bravsten werden, „wobei sozusagen für das Gute zu sein, kommt schon irgendwie an“ (Interview 5, Seite 5). Sie findet, dass die Idee, HipHop-Projekte in der Einrichtung durchzuführen, „sehr positiv ist, weil sie einerseits Interesse haben, also es ist irgendwie ihr Lebensinhalt, sie sind eine Gruppe und sie rappen und sie haben die Homepage mit Fotos usw., also sie definieren sich sehr stark über das was sie machen. Von der Entwicklung habe ich schon gemerkt, also erstens sind sie, was in dem Alter überhaupt ist, viel älter geworden, finde ich, und angenehmer“ (Interview 5, Seite 4).

Die Jugendlichen von „Gangway“ haben sich, laut Olad Aden, dank dem Projekt persönlich gestärkt und weiterentwickelt. Zusätzlich merkt er aber an, dass die Straßensozialarbeit nicht das richtige Feld sei, wenn jemand seine Ergebnisse messen will. „Also keiner von denen ist jetzt irgendwie von heute auf morgen zu Gandhi geworden aber man muss ja irgendwo anfangen. (...) Aber ich denke mal, wenn du es schaffst, wenn nur ein paar von denen in der nächsten Situation irgendwie nachdenken und vielleicht sich irgendwie anders entscheiden weil sie vielleicht doch ein paar Sachen erfahren haben durch

irgendwelche Projekte oder Sachen, die man vielleicht gesagt hat“ (Interview 7, Seite 11).

Olad erzählt von einem türkischen Jungen, der zu rappen begann und sein Talent dafür auch schnell erkannte. Als dieser daraufhin anfangen sich mit „den falschen Leuten“ zu treffen wurde das Vokabular in seinen Texten primitiver. Olad besprach das Ganze mit ihm und der Junge meinte, dass diese Art zu rappen seinen Weg zum Ruhm ebnet. „(...) danach haben wir halt noch ein Gespräch geführt ... Das war halt einfach so ein Gespräch und hatte gar nichts mit dem Projekt zu tun. Da haben wir halt gesprochen über den Irak Krieg und wie in den amerikanischen Medien damit umgegangen wird, dass da Begrifflichkeiten benützt werden wie „Collateral Damage“, jedes Mal wenn irgendwo ne unschuldige Familie zerbombt wird, damit es ja nicht zu persönlich wird und die Leute vielleicht den Anschein bekommen, da sterben unschuldige Menschen, das wollen wir ja natürlich nicht. Und das hat ihn so bewegt, dass er den Abend nach Hause gegangen ist und nen Track geschrieben hat und der is jetzt auch auf dem Album, „Stärkste Waffe“ heißt der, da geht's halt um den Irak Krieg und der hat jetzt mehrere Dinger geschrieben, wo er sich richtig Gedanken gemacht hat“ (Interview 7, Seite 10).

Ein anderes Beispiel von ihm folgte: „(...) wir haben eine Gruppe von arabischen Mädls, mit denen wir seit zwei Jahren arbeiten, an die wir überhaupt nicht wirklich ran gekommen sind, aus ner Vielzahl von Gründen, die sich überhaupt nicht so wirklich öffnen, mit denen man ab und zu vielleicht sporadisch was macht, so wie Eis essen zB. Bei denen habe ich dann irgendwann wahrgenommen, dass sie irgendwann angefangen haben zu rappen (...)“ (Interview 7, Seite 9) Die Mädchen beleidigten in den Liedern andere Mädchen aus ihrer Schule und prügeln sich auch regelmäßig deswegen mit ihnen. Zu Projektbeginn wurden die Mädchen angesprochen, ob sie nicht Lust hätten, einen musikalischen Beitrag für die CD beizusteuern. Als sie bejahten, unterstützte sie Olad beim Texten und Themensammeln. „(...) in 20 Minuten habe ich Dinge erfahren über die, zum Beispiel Pro und Contra von Kopftuchtragen, die eine die schon irgendwie versprochen war und sie ihn gar nicht kennt und so und mir ist echt voll, ich bin überhaupt nicht klar gekommen

und in 20 Minuten habe ich über diese Mädls mehr erfahren als in den gesamten zwei Jahren davor. Nur, weil wir das richtige Medium gefunden haben und weil Rap auch mit Worten zu tun hat und dann wird ne Geschichte erzählt und man muss sich halt äußern und man muss einfach mit Sprache arbeiten und deswegen ist es absolut, das absolute perfekte Medium für Arbeit mit Jugendlichen, also solange sie das Interesse daran haben“ (Interview 7, Seite 9).

10.2.5 Zukünftiger Stellenwert von HipHop in der Jugendarbeit

In dieser Kategorie wurden die InterviewpartnerInnen nach ihrer Meinung gefragt, wie sie den zukünftigen Stellenwert von HipHop in der Jugendarbeit einschätzen. Ist es ein Element, welches sich auf lange Zeit etablieren wird und warum?

Julia von „Back on Stage 16/17“ äußerte sich wie folgt: „Ich finde es hat eh einen irrsinnigen Hype, ich denke eher es wird wieder abflauen oder so. Ich schätze vielleicht wird dann einmal etwas anderes in, also im Moment habe ich eher das Gefühl, dass dabei eine völlige Überschwemmung stattfindet“ (Interview 5, Seite 6).

Die anderen beiden Sozialarbeiter sind hingegen sehr zuversichtlich bezüglich der Symbiose „HipHop“ und „Streetwork“.

„Ich denke mir, wenn HipHop nach wie vor Thema bleibt und Jugendliche da sind, die das machen wollen und davon bin ich überzeugt, dass das weiterhin so sein wird, dann wird's auch HipHop Projekte geben, ich habe nicht den Eindruck, dass HipHop im Streetwork noch nicht etabliert wäre, ich glaube, das ist schon so. Ich glaube, es gibt schon viele Projekte in Österreich, Deutschland und ganz Europa, wo mit HipHop eben gearbeitet wird, weil das eben gerade für marginalisierte Jugendliche ein gutes Medium ist, sich Gehör zu verschaffen. Ich glaube nicht, dass es in Gefahr ist, dass es aussterben könnte“ (Interview 6, Seite 7).

Für Olad Aden ist HipHop ein notwendiger Bestandteil in der Berliner Streetwork-Einrichtung.

„Also wir haben wahnsinnig viel Presse gekriegt, was mich wundert. Gestern waren wir im Tagesspiegel, heute ist noch mal was im Fernsehen, Backspin macht ein Special dazu, featured auch einen Track, Juice macht was, ARD, ZDF, also wir haben echt eine Reihe, im Radio war ich auch, also die Medien fahren ziemlich drauf ab, wegen der Idee denk ich mal. Mal sehen was wir da noch so draus machen können in Zukunft“ (Interview 7, Seite 5).

Weiters liefert er eine interessante Aussage sowie Idee bezüglich seiner Anstellung beim Verein.

„Und insofern ist für mich ganz klar, dass es mit HipHop für mich ein Schwerpunkt sein wird und weiterhin sein wird. Und wenn es das bei Gangway irgendwann nicht mehr sein könnte, dann würde ich wahrscheinlich den Verein wechseln. Weil ich bin überzeugt davon und ja aber ich glaube, das wird nicht passieren bei uns. Klar kann man jetzt nicht von jedem Sozialarbeiter verlangen, dass er jetzt zum HipHop Experten wird, aber wie gesagt, Netzwerkarbeit, man kann sich ja die Leute ranholen. Ich bin halt nur derjenige, der die Idee hatte aber ohne die Jungs, die mich unterstützt haben, wäre das Ding nie was geworden, deswegen ist Vernetzung alles. Für mich wird es weiterhin Schwerpunkt bleiben, HipHop ist auf jeden Fall Sprachrohr der Straße, die Art und Weise wie selbst Jugendliche die nie über ihre Gefühle und Probleme reden, das ist einfach eine Art und Weise, wie selbst die sich darüber äußern“ (Interview 7, Seite 10).

„Wir haben ungefähr 60-70 Jugendlichen die an dem Projekt beteiligt sind, und mit denen allen zu kommunizieren, über Myspace, Emails schreiben, telefonieren, und daneben noch die, alles nur der HipHop in letzter Zeit, ist fast ne volle Stelle eigentlich. Ich würde den nächsten Durchgang auch nur dann noch mal machen, wenn ich dann von der Straße runtergenommen werde und das wirklich Vollzeit machen kann. Ich hab 2 kleine Töchter und die Kapazitäten

sind einfach nicht da, da hängt einfach total viel dran, allein die ganze Netzwerkarbeit die man machen muss“ (Interview 7, Seite 6).

„Auf die Frage, ob er für HipHop tatsächlich vom direkten Kontakt mit der Straße abweichen würde, antwortete er: Für Hiphop? Auf jeden Fall“ (Interview 7, Seite 6).

11 Resümee der Überprüfung von Forschungsfragen und Thesen

Als Unterstützung für die Auswertung der Interviews wurde die qualitative Inhaltsanalyse herangezogen. Nun folgt die Überprüfung der Forschungsfragen und Thesen.

Forschungsfrage 1: Wird im Streetwork-Bereich das Lösen von Alltagsproblemen der Jugendlichen durch HipHop-Musik bzw. deren Musikkultur als Strategie eingesetzt?

Aus den Interviews geht hervor, dass HipHop ein wichtiger Bestandteil in den drei verschiedenen Einrichtungen ist und definitiv in der Arbeit mit Jugendlichen eingesetzt wird. Ob es als Lösung der Alltagsprobleme gesehen werden kann, ist fraglich, denn wie Olad Aden aus Berlin angemerkt hat, ist die Straßensozialarbeit nicht das Richtige um seine Ergebnisse zu messen. Jedoch wurde durch die Interviews offen gelegt, dass die HipHop-Kultur in jedem Fall ein Medium ist, das Jugendliche neue Kompetenzen aneignen lässt. Durch die diversen Beispiele wird klar, dass diese Arbeit mit Jugendlichen einen unerlässlichen und wichtigen Faktor darstellt.

These A: HipHop bereichert das sozialarbeiterische Arbeitsfeld „Streetwork“.

HipHop ist als populärste Jugendkultur weltweit bestimmt eine Bereicherung für diesen Bereich der Sozialen Arbeit. In Österreich ist die Implikation noch nicht so vorangeschritten wie dies in Deutschland der Fall ist, jedoch werden schon jetzt die richtigen Weichen gestellt. HipHop bietet den Jugendlichen die Möglichkeit sich auszudrücken, sich körperlich zu betätigen, fördert unter anderem deren Kreativität, das Verantwortungsbewusstsein und das Gemeinschaftsgefühl untereinander. Streetwork spricht Jugendliche von der Straße an und ist somit ident mit dem Grundgedanken des HipHop, welcher die Kultur auf der Straße entstehen ließ.

These B: Durch die Implikation von HipHop-Projekten wird ein besserer Zugang zu den Jugendlichen und deren Gefühlswelt gewonnen.

Wie das Beispiel aus Berlin zeigt, gelang es dort, ernsthafte Gespräche mit Jugendlichen zu initiieren, welche kurz davor noch statt Worten Taten sprechen ließen. Das Element von Rap, welches die lyrische Erzählung ehrlicher Geschichten umfasst, wurde von Jugendlichen, von denen es nicht zwingend erwartet wurde, genutzt, um die Vergangenheit zu be- bzw. verarbeiten. HipHop dient als Zugangspunkt zu den Jugendlichen und seitens der SozialarbeiterInnen können mehrere Gesichtspunkte, die vorher nicht angesprochen wurden, einfacher zum Thema gemacht werden.

These C: HipHop bietet Jugendlichen eine Zukunftsperspektive.

Diese These wird weder verifiziert noch falsifiziert, da es selbstverständlich auch auf den individuellen Charakter eines Jugendlichen und seine eigene Definition von HipHop ankommt. Die Kultur kann Jugendlichen eine Perspektive für ihre Zukunft bieten, was nicht impliziert, dass sie in ein paar Jahren ein Superstar sein müssen. Es geht viel mehr um die Aneignung von zwischenmenschlichen Kompetenzen, deren Anwendung im Umgang mit anderen Menschen ihr gesamtes Leben lang von Vorteil für sie sein kann. Ein Jugendlicher des Vereins „Rettet das Kind“ beginnt aufgrund von HipHop jetzt eventuell eine Ausbildung an einem Oberstufen-Realgymnasium mit dem Schwerpunkt „AUDIO ORG“, bei welchem Aufnahmetechnik, Live-Abmischungen und Studiotechnik erlernt wird.

Forschungsfrage 2: Setzt der Verein „Rettet das Kind“ HipHop-Musikkultur als Ansatzpunkt zur Alltagsbewältigung der Jugendlichen ein?

Die Frage kann klar mit „Ja“ beantwortet werden. Seit ungefähr zwei Jahren gibt es für Jugendliche das Angebot, zwei Stunden am Freitag ihre komponierten Lieder aufzunehmen. Des Weiteren setzt sich die Anlaufstelle „Streetwork Liesing“ mit den Themeninhalten der Texte auseinander und unterhält sich mit den Jugendlichen offen über die HipHop-Kultur.

These D: Die thematische als auch praktische Auseinandersetzung mit HipHop- Musik in der Einrichtung fördert das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen sowie das professionelle Verhältnis zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen.

Nachdem zu Beginn zwei verschiedene Gruppen Jugendlicher aufnehmen wollten, waren die zwei Stunden in der Woche natürlich zu wenig und nachdem sie sich wöchentlich abwechselten, konnte eine Gruppe jeweils nur einmal in zwei Wochen aufnehmen. „Mittlerweile hat sich durch die Rapsessions ein Prozess entwickelt, wo die zwei Crews zusammen gefunden haben. Früher war es so, dass es sehr konkurrenzbehaftet war, aber jetzt sind sie schon sehr auf Kooperation aus, machen zusammen auch Tracks“ (Interview 6, Seite 5).

Auch die Delinquenzvorfälle seitens der Jugendlichen gingen, laut dem Interview mit Klaus, deutlich zurück und kommen nur noch in „Ausnahmefällen“ vor.

Das Verständnis zwischen Jugendlichen und den MitarbeiterInnen ist sehr gut, was auch der „Umstand“, dass die Jugendlichen mit den MitarbeiterInnen über HipHop diskutieren, belegt. Es werden auch gegenseitig neue Videos im Internet präsentiert: „Wir haben teilweise auch versucht andere Arten von HipHop zu zeigen, z.B. jetzt Blumentopf oder Asad, das ist eine finnische HipHop Band vorgespielt, dann habe ich ihnen teilweise wenn sie gerade keine Lust gehabt haben zum Aufnehmen, und eher so „Youtube“-Videos angeschaut haben, dann habe ich mich mit ihnen hingesezt und sie haben mir paar Geschichten gezeigt und ich habe ihnen paar Geschichten gezeigt und wir haben diskutiert darüber. Dann einmal habe ich ihnen auch von Big Nuck, das ist ein Gay-HipHopper, habe ich ihnen einen Disstrack vorgespielt, einfach, dass sie auch dieses Spektrum von HipHop sehen...“ (Interview 6, Seite 3).

In Bezug auf „Streetwork Liesing“ wird diese These somit eindeutig verifiziert.

Forschungsfrage 3: Wird durch den Einsatz der HipHop-Kultur das soziale Verhalten der Jugendlichen positiv beeinflusst?

Aus allen Interviews geht eindeutig hervor, dass es zahlreiche positive Veränderungen im Verhalten der Jugendlichen, die sich mit HipHop beschäftigen, gibt. Dass das natürlich nicht auf alle Beteiligten umgelegt werden kann, ist auch selbstverständlich, aber HipHop ist definitiv ein guter Ansatzpunkt, das individuelle soziale Verständnis auszuprägen. „Each one can teach one“, wie ein populärer HipHop-Spruch schon sagt.

These E: Wenn sich Jugendliche positiv mit HipHop auseinandersetzen, wird dadurch deren Reintegration in die Gesellschaft unterstützt.

HipHop kann bestimmt einen wichtigen unterstützenden Part für die von der Gesellschaft ausgegrenzten Jugendlichen einnehmen, jedoch fungiert er nicht als Wunderheiler sondern benötigt zweifellos eine vorhandene Grundmotivation der betroffenen Person selbst. Diese These kann somit weder verifiziert noch falsifiziert werden.

12 Sozialarbeiterische Relevanz der Arbeit

In Anbetracht dessen, dass HipHop eine Kultur darstellt, welche von ausgegrenzten Jugendlichen auf der Straße gegründet wurde und die Straßensozialarbeit mit eben solchen Jugendlichen arbeitet, kann schon eine eindeutige Verbindung festgestellt werden. Momentan wird HipHop als die weltweit populärste Jugendkultur angesehen. Diese Kultur verleiht Jugendlichen die Möglichkeit sich auszudrücken, körperlich zu betätigen oder schlichtweg ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen und ist somit als Medium ein idealer Zugangspunkt um mit Jugendlichen arbeiten zu können. Dies geschieht in Form von Projekten in der Sozialarbeit mit Jugendlichen, wie z.B. Workshops, eigenen Auftritten oder auch gemeinsamen Diskussionen.

Die zu diesem Thema relevante Aufgabe der SozialarbeiterInnen der aufsuchenden Streetwork ist es, die Jugendlichen in deren Lebenswelt aufzusuchen und sie „dort abzuholen wo sie stehen“. Das bedeutet, die Jugendlichen so anzunehmen bzw. zu akzeptieren wie sie sind, mit ihren positiven und negativen Seiten. „Die lebensweltbezogene Individualhilfe befasst sich also zentral mit dem je konkreten (Alltags-)Leben von Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Sie versucht, mit der Lebensbewältigung durch Unterstützung dort anzufangen, wo die Klientin jeweils steht“ (Pantucek 1998:84). Ohne Druck auf die Jugendlichen auszuüben, können sie mit dem Angebot der Einrichtung vertraut gemacht werden. Im Falle von positiver Resonanz seitens der Jugendlichen, können ihnen beispielsweise die Räumlichkeiten der Einrichtung zu Aufnahmezwecken zur Verfügung gestellt werden oder diverse andere unterstützenden Maßnahmen vorgeschlagen werden. Ziel der Straßensozialarbeit ist es, das „Soziale Lernen“ der Jugendlichen zu fördern.

13 Conclusio

Es ist tatsächlich so, dass die HipHop-Kultur als Problembewältigungsstrategie in der Jugendarbeit eingesetzt wird. In Österreich befindet sich die Arbeit mit diesem Medium verglichen zu Deutschland jedoch noch in den Kinderschuhen. Mit dem Begriff des „HipHop“ ist mehr als Musik gemeint, es ist eine Kultur, die viele Jugendliche durch ihr großes Spektrum an Betätigungsmöglichkeiten zu begeistern weiß. Den durchgeführten Interviews zufolge, wurde es SozialarbeiterInnen durch das Medium HipHop ermöglicht, einfachen Zugang zu Lebenswelten mancher Jugendlichen zu finden, was auch die professionelle Beziehung zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn stärkte.

Jedoch soll in der Zusammenfassung auch erwähnt werden, dass HipHop nicht immer des Rätsels Lösung für alle Probleme ist, sondern es auch individuellem Charakter und Willensstärke der betroffenen – oft ausgegrenzten – Jugendlichen bedarf. Straßensozialarbeit unterstützt die Jugendlichen – auf Basis der Freiwilligkeit – bei Problemen aller Art, wie z.B. Arbeitslosigkeit, Alkoholsucht, Drogenabhängigkeit, Missbrauch, Schulden usw. Außerdem begleiten die SozialarbeiterInnen die Jugendlichen zu Vorladungen zur Polizei oder dem Gericht, wenn sie darum gebeten werden.

Durch diese Arbeit ergaben sich für mich Ergebnisse, mit denen ich gerechnet hatte, allerdings auch welche, die mich sehr überraschten. Die – in den Interviews – befragten Jugendlichen präsentierten eine unglaubliche reife Meinungsdarlegung, was mich, angesichts ihres jungen Alters, positiv überraschte. Sie erwiesen sich als sehr freundlich und kooperationsbereit, als sie von der Durchführung der Interviews erfuhren. Viele von ihnen haben den Lebensraum, eines Tages von der Musik leben zu können, allerdings auch einen Plan B, falls dies nicht realisierbar ist. Auch die befragten SozialarbeiterInnen zeigten sich erfreut, dass dieses Thema von mir für meine Diplomarbeit gewählt wurde und waren sehr kompetent. Die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit HipHop empfinden sie als wichtig, wobei alle Befragten versuchen, die Jugendlichen mit der Entstehung des HipHop vertraut zu machen und ihnen den damaligen Grundgedanken näher zu

bringen, der von vielen Menschen (auch in der Öffentlichkeit) oft verdrängt wird oder schlichtweg vergessen wurde.

Meine intensive persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema, welche sich über ein halbes Jahr erstreckte, verschaffte mir zwar jede Menge Arbeit, aber bereitete mir durchgehend Freude, da es sich um eine Kultur handelt, mit der ich mich selbst schon seit zehn Jahren beschäftige und aktiv auseinandersetze. Diese Arbeit habe ich aber auch in Angriff genommen, in der Hoffnung, nicht nur das angestrebte Diplomarbeitsthema erfolgreich zu bearbeiten, sondern auch um mit dem Ergebnis der Arbeit möglicherweise Wirkung zu erzielen. Ich habe mir daher bereits bei Beginn meiner Recherchen das Ziel gesetzt, bei einem positiven Resultat der Untersuchungen, in einer noch zu findenden Organisation, bei der Implementierung eines dort umzusetzenden Konzeptes aktiv unterstützend behilflich zu sein.

14 Quellenverzeichnis

14.1 Bücher

Baacke, Dieter (1987): Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim und München.

Baacke, Dieter (1997): Handbuch Jugend und Musik, Weinheim und München.

Baacke, Dieter (2003): Die 13-18-jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters, 8. überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel.

Berendt, Joachim E. (2007): Nada Brahma. Die Welt ist Klang. 1. Auflage, Frankfurt.

Blaukopf, Kurt (1974): Neue musikalische Verhaltensweisen Jugendlicher. Mainz.

Bodenmüller, Martina / Piepel, Georg (2003): Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. 1. Auflage, Weinheim / Berlin / Basel.

Bonfadelli, Heinz / Darkow, Michael / Eckhardt, Josef (1986): Jugend und Medien. Frankfurt am Main.

Deinet, Ulrich (2005): Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. völlig überarbeitete Auflage, Wiesbaden.

Dentler, Karl-Heinz (2001): Partytime. Musikmachen und Lebensbewältigung, Opladen.

Dewe, Bernd (1998): „Lebenswelt“ - eine Orientierung für die Sozialarbeit?. In : Pantucek, Peter / Vyslouzil, Monika (Hrsg.) : Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit. St.Pölten.

Diederichsen, Diedrich (2002): Sexbeat. Köln.

George, Nelson (2006): XXX-Drei Jahrzehnte HipHop, Freiburg.

Henkel, Oliva / Wolff, Karsten (1996): Berlin Underground. Techno und HipHop zwischen Mythos und Ausverkauf, Berlin.

Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9. aktualisierte Auflage, Weinheim und München.

Klein, Gabriele / Friedrich, Malte (2003): Ist his real? Die Kultur des HipHop. 1. Auflage, Frankfurt am Main.

Langness / Leven / Hurrelmann (2006): Freizeit- und Gesundheitsverhalten: Große Unterschiede im Lebensstil. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main.

Loh, Hannes / Güngör, Murat (2002): Fear of a Kanak Planet. HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap, Höfen.

Loske, Alexandra (2000): Kompensation von sozialen Defiziten bei Jugendlichen durch Umgang mit Musik, München.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9.Auflage, Weinheim und Basel.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick / Kardorff / Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage, Reinbek bei Hamburg. 468-475

Pantucek, Peter (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe, Freiburg im Breisgau.

Poschardt, Ulf (1997): DJ Culture. Diskjockeys und Popkultur, Reinbek bei Hamburg.

Rösing, Helmut (1997): Musik im Alltag. In: Bruhn / Oerter / Rösing (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Hamburg. 113-128

Schönberger, Jörg (2006): Musik und Emotionen. Grundlagen, Forschung, Diskussion, Saarbrücken.

Stehr, Johannes (2003): Streetwork/Mobile Jugendarbeit zwischen Bewährtem und neuen Herausforderungen. In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen, Gelnhausen. 18-33

Tschirner, Marco (2003): HipHop als Medium in der Jugendarbeit. In: Gillich, Stefan (Hrsg.): Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. Gelnhausen. 115-132

Wegener, Claudia (2008): Medien, Aneignung und Identität. „Stars“ im Alltag jugendlicher Fans. 1. Auflage, Wiesbaden.

Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung. Konstanz.

14.2 Diplomarbeiten

Pratter, Catarina (2004): Drei Facetten von Erziehung im HipHop – Education – Erlernen – Emanzipation, Wien.

Hatwagner, Katharina (2004): Die Funktionen von Musik im Jugendalter, Wien.

14.3 Internetquellen

BM.I: Kriminalstatistik des BM.I für das Jahr 2007, in
http://www.bmi.gv.at/downloadarea/krimstat/2007/Jahresstatistik_2007.pdf , am
24.07.2008

Gangway e.V. : Der Arbeitsansatz, in
[http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=22&cat3id=&DocID=10
&client=gangway](http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=22&cat3id=&DocID=10&client=gangway) , am 29.07.2008

PopScriptum: Zur Ästhetik der populären Musik 1/92, Begriffe und Konzepte,
S.68-88, in <http://www2.hu-berlin.de/fpm/popscrip/themen/pst01/index.htm> , am
24.07.2008

STATISTIK AUSTRIA: Ehescheidungen seit 1998 nach ausgewählten
Merkmalen, in
[http://www.statistik.at/web_de/static/ergebnisse_im_ueberblick_scheidungen_0
22912.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/ergebnisse_im_ueberblick_scheidungen_022912.pdf) , am 24.07.2008

Shell Jugendstudie: Bildung entscheidet über Zukunft, in
[http://www.shell.com/home/content/de-
de/society_environment/youth_study/2006/education.html](http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/youth_study/2006/education.html), am 24.07.2008

Verein „Rettet das Kind“: *Wer ist Rettet das Kind?*, in [http://www.rdk-
wien.at/verein/](http://www.rdk-wien.at/verein/) am 17.07.2008

Verein „Rettet das Kind“: Der Bezirk Liesing, in <http://www.rdk-wien.at/liesing> ,
am 17.07.2008

www.uni-protokolle.de : Stellenwert der Musik für Jugendliche, in
<http://www.uni-protokolle.de/foren/viewt/66240,0.html> , am 24.07.2008

14.4 Unterstützende Literatur

Backspin (Deutschland)

Juice (Deutschland)

The Message (Österreich)

15 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

15.1 Abbildungen

Abbildung 1: Shell Jugendstudie 2006: Bildung entscheidet über Zukunft, in
http://www.shell.com/static/de-de/downloads/society_environment/shell_youth_study/2006/youth_study_graphs.pdf

Abbildung 2: Run-DMC, in
http://myplay.com/files/imagecache/photo_345_square/files/artist_images/dxc_tq358407.jpg

Abbildung 3: Grandmaster Flash, in <http://img117.exs.cx/img117/5082/Grandmaster-Flash.jpg>

Abbildung 4: Grandmaster Flash & The Furious Five. The Message, in
http://www.covercentury.nl/covers/audio/g/grandmaster_flash_-_the_message_a.jpg

Abbildung 5: Sugarhill Gang. Rappers Delight, in
<http://www.hollowearth.org/images/oldskool/sugarhill.jpg>

Abbildung 6: Turntables mit Mixer, in
http://roadreadycases.web.aplus.net/products/large/RRDJMW_L.jpg

Abbildung 7: Turntables mit Mixer und Laptop, in
<http://www.sterlingflightcases.com/images/FlightCases/FRDJ10WLT.jpg>

Abbildung 8: Breakdancer, in
<http://www.urbanstreet.de/images/rbbcone16m.jpg>

Abbildung 9: Taki183, in
http://www.egodesign.ca/_files/articles/blocks/2650_taki183.jpg

Abbildung 10: U-Bahn-Graffiti, in <http://www.joesnyc.streetnine.com/pix/5-train-pano.jpg>

Abbildung 11: Der Tagesspiegel. Außen hart und innen ganz weich, in <http://img134.imageshack.us/img134/3553/zdzgbbtagesspiegel5junies1.jpg>

Abbildung 12: Gangway Beatz Berlin CD. Meine Stadt, mein Leben, meine Worte, in <http://www.gangway.de/~upload/cache/2661fb678a0249b3c29c00da414dd5fb.jpg>

15.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kriminalstatistik des BM.I für das Jahr 2007 (aus http://www.bmi.gv.at/downloadarea/krimstat/2007/Jahresstatistik_2007.pdf)

16 Anhang

16.1 Interviewleitfaden Jugendliche

1) Definition und HipHop in der Einrichtung

- Was bedeutet HipHop für euch?
- Warum macht ihr gerade HipHop -Musik? Seit wann?
- Habt ihr Vorbilder?
- War die Implementierung von HipHop in das Streetworking eure Idee?
- Wie werdet ihr betreut? Ist das Angebot ausreichend für euch? Was würdet ihr euch wünschen?
- Macht ihr HipHop nur in der Streetwork-Einrichtung? Wo noch?
- Was würdet ihr machen, falls man euren Musik-Tag abschaffen sollte?

2) Problembewältigung und Privates

- Inwieweit hilft euch das Musikmachen bei diversen Problemen? Was bewirkt es bei euch?
- Denkt ihr bzw. wie denkt ihr, dass ihr euch seit dem Beginn des Musikmachens verändert habt?
- Wie kommt eure Musik bei euren Freunden an? Wie gestaltet sich ein normaler Tag bei euch und wie ein Tag an dem ihr Musik macht?
- Was sind eure bisherigen Erfahrungen mit der Musik? Auftritte?
- Was sagt ihr über den momentanen HipHop, den die Medien in der Öffentlichkeit zeigen?
- Was würdet ihr eventuell anders machen, wenn ihr die Chance dazu hättet?

3) Zukunft

- Wo seht ihr euch in 10 Jahren? Sowohl privat als auch HipHop-mäßig? Was wollt ihr erreichen?
- Was würdet ihr, anderen Jugendlichen raten als erstes zu tun, wenn sie auch zu Rappen beginnen wollen?

16.2 Interviewleitfaden SozialarbeiterInnen

1) Entstehungsgeschichte

- Wer hatte die Idee dazu?
- Wie lange macht ihr das schon?
- Wie lange hat es gedauert, bis es sich „etabliert“ hat?
- Was war der ausschlaggebende Punkt dazu? Gab es überhaupt einen?
- Gibt es ein schriftliches Konzept oder was ist die Idee dahinter?
- Wann wurde es formuliert? Wird es adaptiert?
- Inwieweit musste man die Jugendlichen dazu motivieren sich mit dem Thema zu beschäftigen?

2) Definition – was wird darunter verstanden?

- Wie würdest du HipHop beschreiben?

3) Umsetzung – Zugang – Was passiert mit den Jugendlichen?

- Wie wird das Thema in die Arbeitsweise eingebunden?
- Wie kommt es zur Sprache in der Arbeit mit Jugendlichen? Wie bringen Jugendliche selbst es zur Sprache?
- Wer vermittelt es den Jugendlichen und warum gerade diese Person? Braucht man deiner Meinung nach Vorkenntnisse dazu und welche?
- Haben die anderen MitarbeiterInnen auch Spezialisierungen?
- Arbeiten die Jugendlichen alleine oder werden Sie dabei betreut?
- Wie viele Stunden pro Woche? Findest du das ausreichend?
- Was sind die bisherigen Erfahrungen? Wie ist das Feedback der Jugendlichen?
- Haben sich die Jugendlichen im sozialen Verhalten seit dem Kontakt mit der HipHop Kultur geändert? Wenn ja, inwiefern?

4) Erscheinungsbild

- Wie wird dem eher negativen Erscheinungsbild der HipHopper in den Medien entgegengewirkt?
- Welche Freiräume bzw. Einschränkungen in der Arbeit mit Jugendlichen gibt es bezüglich diesem Thema?

5) Zukunft

- Wird sich dieses Thema deiner Meinung nach in Zukunft im Streetwork-Bereich etablieren und warum?

6) Ergänzungen?

- Was hast du dem Thema im Gesamten noch hinzuzufügen?

16.3 Interview mit Olad Aden (Verein „Gangway e.V.“)

I = Interviewer

O = Olad

I: Ähm, ja, zu aller erst wär's cool, wenn du dich selber vorstellen würdest und ein paar Worte zu deiner Einrichtung sagen könntest hier in Berlin!

O= Ja, mein Name ist Olad, Olad Aden, ich bin seit 4 Jahren bei Gangway als Straßensozialarbeiter tätig. Gangway ist in Deutschland der größte Straßensozialarbeiterverein, den es gibt, arbeitet in ganz Berlin in 10 oder 9 Großbezirken. Vorher waren es mal 14, aber seit die Bezirke fusioniert wurden sind es jetzt noch 9 Großbezirke. 50 Kollegen, um die 46 Sozialarbeiter. Wir arbeiten in 3-er Teams, manchmal in 4-er Teams, die grundsätzlich multikulturell besetzt sind, vor allen Dingen dann, wenn man jetzt z.B. in Wedding mit überwiegend Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeiten, also entweder türkische oder arabische oder auch amerikanische Mitarbeiter. Dann haben wir auch immer eine Frau im Team, also immer gemischtgeschlechtliche multikulturelle Teams. Wir arbeiten mit Jugendgruppen, die sich auf der Straße aufhalten, die die Straße oder den öffentlichen Raum für sich in Anspruch genommen haben. Aus ner Vielzahl von Gründen, aber viele von denen kommen in Jugendeinrichtungen gar nicht mehr rein, haben Hausverbot, die sind zum Teil von Haft bedroht, von Abschiebung bedroht, kommen grad aus der Haft, also eine Bandbreite von Problematiken mit denen wir uns auseinandersetzen. Und die werden außer von uns und der Polizei von der Erwachsenenwelt gar nicht mehr erreicht. Ahm, und das womit wir es immer wieder zu tun haben, sind Sachen wie Armut z.B. Also die Jugendlichen mit denen wir arbeiten sind sehr arm. Kommen also in Reinikendorf, also in dem Bezirk wo ich arbeite arbeiten wir mit sagen wir mal 95 Prozent Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Das ist ein Wort, was mir ehrlich gesagt auf die Nerven geht, weil ja Österreicher haben auch Migrationshintergrund.. also ja das sind zum Großteil türkische, arabische oder albanische Jugendliche mit denen wir zu tun haben. Die kommen zum Teil aus riesengroßen Familien, leben in kleinen Wohnungen mit 7 Geschwistern, haben also kein eigenes Zimmer, keinen eigenen Raum für sich, und das is einer von

vielen Gründen warum die dann auf der Straße mit ihren Gruppen, in ihren Jugendgruppen rumhängen, wo das Verhalten auch dementsprechend öfters eskaliert und auch problematisch sein kann. Also wir arbeiten mit Jugendlichen mit Gruppen und wir arbeiten mit Gruppen als solche. Also wir versuchen nicht die Gruppen zu spalten, wie viele das gerne hätten sondern versuchen mit den Jugendlichen mit den Gruppen zusammen arbeiten und ja das ist immer das gleiche was man sagt aber, Beziehungsarbeit, Denkprozesse in die Wege zu leiten. Also wenn man das Vertrauen gewonnen hat, kann man Gespräche führen, niederschwellige Sozialarbeit, man geht auf Reisen, Essen. Wir haben Jugendgruppen, wo wir wenn wir mit denen Essen gehen und wir fliegen nicht raus, dann war das ein erfolgreicher Abend. Sind aber natürlich nicht alle so, aber das war nur so ein Beispiel, ganz grob.

I = Begleitet ihr Jugendliche auch zu Events und so?

O = Ja also so lange es erwünscht ist. Wir begleiten die Jugendlichen zu allen möglichen Sachen. Also wir gehen auch zu Gericht wenn sie das wollen. Wenn sie uns fragen ob wir bei der Verhandlung dabei sein könnten, dann tun wir das. Aber wir sagen immer von Vornhinein, wir lügen nicht. Also wenn der Richter mich was fragen würde, oder so und ich bin der Meinung der Junge hat nen guten Charakter, dann würde ich das auch sagen aber gleichzeitig würde ich auch nicht für ihn nicht lügen, das sagen wir ihnen aber auch ganz klar. Wenn sie dann denken es bringt ihnen nix, dann fragen sie uns gar nicht. Wir sind auch teilweise die Vermittler mit Schulen und Lehrern, aber natürlich nur dann wenn es klar erwünscht ist. Wir sind halt ganz klar parteilich auf der Seite der Jugendlichen.

I = Ja klar, ja. Und wie ist das so mit der Meldepflicht? Schaut ihr dann auch mal darüber hinweg?

O = Ne, deswegen machen wir ja bestimmte Sachen, bestimmte Sachen machen wir dann eben nicht, wie z.B. wir haben immer wieder die Anfrage von Jugendlichen ob sie ihre Sozialstunden bei uns ableisten können, wir tun das grundsätzlich nicht, grade wegen dieser Meldepflicht, weil wenn wir das

machen würden und ein Jugendlicher kommt nicht mehr, dann müssten wir ihn melden, was dann zur Folge hätten, dann wenn er in den Knast wandert und das wäre unser Verschulden, könnten wir ne ganze Gruppe von Jugendlichen verlieren und deswegen machen wir das auch grundsätzlich nicht.

I = Ok cool. Kommen wir jetzt mal zu dem Hiphop-Element jetzt in der Jugendarbeit. Ich habe gelesen auf eurer Homepage, dass ihr Gangway-Beatz initiiert hat. Wer hatte überhaupt die Idee dazu, HipHop in eure Einrichtung mit einzubinden? Woher kam das?

O= Ja ich. Also für mich ist das mal so: Ich komme aus der HipHop Kultur, ich bin 38. HipHop war immer ein großer Teil meines Lebens, hat mich auch geprägt, ich nehmen die Kultur ernst. Ich komme aus der Kultur. Und ahm, bin auch dementsprechend betroffen, wenn es immer wieder auf irgendeinen Blödsinn reduziert wird. Also auf irgendwelche individuellen Rapper oder auf irgend so einen Blödsinn. Insofern, das zu dem, ich bin aber auch gleichzeitig Sozialarbeiter und somit auch zu Gangway gekommen. Bin hier in Deutschland gewesen und hab dann überhaupt erst richtig wahrgenommen, dass es hier eine deutsche Rapszene gibt, das wusste ich vorher gar nicht, und dann war es eigentlich so, dass ich jetzt im Nachhinein eigentlich ziemlich erschüttert darüber bin, dass es wirklich nicht viele Sozialarbeiter gibt, die von HipHop ne Ahnung haben. Das war bei Gangway auch der Fall. Außer mir hatte da keiner einen Plan, das sag ich auch ganz klar. Und die Sache war halt so, dass ich halt in der Arbeit mit den Jugendlichen auf der Straße immer wieder wahrgenommen habe, dass sie alle HipHop hören. Und zwar alle die gleiche Schiene. Bushido, Massiv, wer auch immer. Ohne das bewerten zu wollen, wird aber nur das was aus dem Mainstream kommt, wie auf MTV, wahrgenommen, und der ganze vielfältige Untergrund Rap den es gibt und die ganzen tollen kreativen Sachen, die es gibt, jeder weiß dass es HipHop gibt und dass da viel abgeht, aber die breite Masse weiß es halt nicht, und wir sind in der Arbeit mit Jugendlichen eben immer auf der Suche nach dem richtigen Medium. Um sie einzubinden, um an Projekten zu arbeiten, um sie regelmäßig sehen zu können usw. und HipHop ist meiner Meinung nach dabei nicht nur wichtig sondern das ist ein absolutes Muss. Das ist die populärste Jugendkultur der Welt und ist die

einzigste Kultur, die die Macht oder die Kraft hat, Jugendliche, ganz egal welcher Migrationshintergrund, alle miteinander verbindet. Natürlich hört nicht jeder Jugendliche HH, aber es ist halt ne sehr populäre Kultur und man kann halt viel damit erreichen in der Arbeit mit Jugendlichen. Und somit war halt die Situation so, dass wir immer wieder über Rap diskutiert haben und immer wenn ich sage, ich komme aus Amerika geht es: Ja 50 Cent, G-Unit usw. Das ganze Gelaber. Und ahm, dabei macht man immer wieder die Erfahrung, dass man in der Debatte immer mit leeren Händen dasteht. Wenn wir z.B. über Bushido diskutiert habe ich für die Jugendlichen kein akzeptables Gegenbeispiel. Vielleicht noch Freundeskreis oder so, aber für nen arabischen Jugendlichen von der Straße ist das kein akzeptables Gegenbeispiel. Man bräuchte einen Jugendlichen, der aus den eigenen Reihen kommt von der Straße, der sich auch mal hinstellt und sagt, weißt du eigentlich ist das gar nicht so cool Frauen immer so zu nennen oder immer auf Schwulen rumzuhacken oder dies das oder jenes. Und die Idee war halt, dass man nicht immer nur mit Moralpredigen kommen kann und somit haben wir dann gesagt, ein Kollege von mir hat dann mit mir so ein Teammeeting einberufen. Da haben wir dann Kaisaschnitt ein paar Dinge ausgeprintet und waren ganz bestürzt über die Dinge, die der da so sagt. Also für mich war's irgendwie blöd, ich dachte mir, ich setze mich hier nicht hin, trinke Kaffee und quatsche über so was. Wenn dann mach ich was. Und somit hab ich dann irgendwann ein Konzept geschrieben mit der gesamten Gangway Beatz Geschichte, wo wir dann gesagt haben, ok wir sind von der Straße und unsere Jugendlichen sind von der Straße und die Jugendlichen sollen einfach nen Raptrack über ihr Leben, über ihren Kiez schreiben und ohne auf Klischees zurückzugreifen und ohne Gewalt zu verherrlichen und ohne Frauen zu dissen. Und das ganze hat ein Jahr gedauert, weil wir wollten ihnen keine Vorschriften machen, weil das wäre ja schon wieder Zensur, sondern wir haben gesagt, wir wollen sie davon überzeugen. Und dann haben wir so Workshops gemacht, die liefen 4 Monate und da haben wir sie dann von der Idee überzeugt. Ganz viel von HH-Kultur diskutiert, wo es herkam, South Bronx, die ganze Geschichte von HH, von was für Jugendlichen das ganze ursprünglich ins Leben gerufen wurde, was der ursprüngliche Gedanke damals war. Alle haben sich darauf eingelassen und haben vor allen Dingen und das hat mich auch überrascht, alle durch die Bank gesagt, von denen man es gar

nicht erwartet hätte, ich will sowieso viel mehr von mir erzählen und nicht immer nur das. Aber viele denken, dass is der Weg zum Ruhm. Wenn ich der nächste Superrapper auf MTV sein will, muss ich halt übers Ficken reden und das Goldkettchen tragen. Und nur so geht's. Ich denke mal, wenn wir das ändern wollen, müssen wir nen Trend setzen können und das hier ist nur ein kleiner Anfang, der aber auf einer ganz anderen Ebene weitergeführt werden müsste.

I = Und wann habt ihr das Ganze ins Leben gerufen?

O= Das Konzept habe ich geschrieben vor ungefähr einem Jahr. Wir haben auch relativ schnell angefangen das umzusetzen, haben wie gesagt die Workshops, in 3 Phasen, mit nem MC aus der Szene, der dann nach der Überzeugungsarbeit angefangen hat die Jugendlichen, die noch nie was geschrieben haben, also wir haben halt paar aus dem Untergrund die wirklich fit sind und die das gar nicht brauchten aber wir hatten auch manche, die zum ersten Mal was geschrieben haben und denen hat er halt so Dinge gezeigt, wie Atemtechnik, also wir hatten welche, die am Ende voll aus dem Atem waren und denen hat er halt gezeigt wo man drinnen noch irgendwo einen Breather einbaun könnte. Wie man Texte schreibt, dass man den Beat schon mal im Kopf hat bevor man die Texte schreibt. Wir hatten Jugendliche, die schon 2 Seiten Text hatten und dann auf den Beat blablabla, das hat überhaupt nicht geklappt. Also wir haben die aufs Studio vorbereitet, die 2. Phase war dann die Studiophase, da haben wir dann den Produzenten –ein Bekannter von mir- aus London eingeflogen, der hat dann die ganzen Beats gemacht. Wir wollten nicht in ein professionelles Studio aber auch nicht in eine Jugendeinrichtung, sondern irgendwas dazwischen. Da haben wir dann mit den „Zeugen der Zeit“, das sind so politische Rapper aus Kreuzberg, ausgemacht, dass wir bei ihnen aufnehmen. Da haben wir halt produziert 6 Wochen lang, damit die Jugendlichen auch ein bisschen HipHop Flava mitkriegen. Jetzt sind wir in der 3. Phase, die heute offiziell abgeschlossen wird mit der Record-Release Party und die Scheibe steht seit heute früh im Laden.

I = Sehr fein. Und in welcher Auflage habt ihr die gemacht?

O= 1500 erst mal. Wir haben ja die Option das jederzeit nachzupressen. Also wir haben wahnsinnig viel Presse gekriegt, was mich wundert. Gestern waren wir im Tagesspiegel, heute ist noch mal was im Fernsehen, Backspin macht ein Special dazu, featured auch einen Track, Juice macht was, ARD, ZDF, also wir haben echt eine Reihe, im Radio war ich auch, also die Medien fahren ziemlich drauf ab, wegen der Idee denk ich mal. Mal sehen was wir da noch so draus machen können in Zukunft.

I = Jetzt generell zur HipHop Definition. Wie würdest du es in ein paar Worten definieren?

O = HipHop ist halt eine Kultur. Offiziell hat HH ja 4 Elemente. Ich und viele anderen denken aber, eigentlich gibt es viel mehr Elemente als 4. Beatboxing is zB auch eins, was nicht erwähnt wird. Aber darüber hinaus, z.B. das Erstellen von Flyern für Jams, die auch mit komplizierter Softwarearbeit gemacht wird, wäre auch ein Element für mich. Aufklärungsarbeit so wie wir's grade machen, von der Kultur diese Missverständnisse, wäre für mich auch ein Teil und Element von HH. Es gibt Leute die sagen, es gibt 12-15 Elemente. Aber das ist halt eine Kultur, ist halt nicht nur Rap, sondern noch viel viel viel mehr, ist halt auch eine Art zu leben. HipHop ist für mich auch Widerstand, der Stinkefinger an die Politiker wenn sie immer mit ihren Klischees kommen. Es lässt sich nicht definieren, man lebt es. Es hat auf jeden Fall viel mehr als das was es in der Öffentlichkeit immer abgestempelt wird.

I = Haben deine KollegInnen auch solche Spezialisierungen wie du HH bei Gangway?

O = Ja Fußball ist immer eine sehr sehr populäre Sache. Damit wird viel gearbeitet. Auch Graffiti. Aber wie gesagt, wir suchen immer nach dem richtigen Medium. Für mich ist es halt das Glück, dass HH mein Ding ist und ich auch gleichzeitig meine Arbeit damit bestreiten kann. Aber wir machen ja natürlich auch viele anderen Sachen, sind viel auf der Straße, das is halt nur ein Teil meiner Arbeit.

I = Wenn du jetzt sagen müsstest, wie viele Stunden pro Woche du dich jetzt mit HipHop mit den Jugendlichen beschäftigst? Was würdest du sagen?

O = Also im letzten Jahr, ähm, könnte ich dir gar nicht sagen. Alleine die ganze Netzwerkarbeit, die ganzen Sachen die ich lernen muss, wir haben ja jetzt ein Label gegründet um jetzt die Scheibe raus zu bringen. Was alles mit dran hängt, die GEMA mit der GVL, alleine die Stunden die man beim Anwalt gesessen hat, um das alles zu lernen. Wir haben ungefähr 60-70 Jugendlichen die an dem Projekt beteiligt sind, und mit denen allen zu kommunizieren, über Myspace, Emails schreiben, telefonieren, und daneben noch die, alles nur der HipHop in letzter Zeit, ist fast ne volle Stelle eigentlich. Ich würde den nächsten Durchgang auch nur dann noch mal machen, wenn ich dann von der Straße runtergenommen werde und das wirklich Vollzeit machen kann. Ich hab 2 kleine Töchter und die Kapazitäten sind einfach nicht da, da hängt einfach total viel dran, allein die ganze Netzwerkarbeit die man machen muss.

I = Würdest du es machen? Von der Straße weggehen für HipHop?

O = Für HipHop? Auf jeden Fall.

I= Das heißt würde dir die ganze Arbeit –die eigentliche- auf der Straße nicht abgehen?

O = Ja also ich meine, das Ding mit Soziarbeit und Streetwork, ich bin der Meinung, dass Sozialarbeit nicht immer von Sozialarbeitern gemacht werden muss. Also jetzt auch im Bereich von HipHop. Momentan, ich war jetzt gerade in Bremen, die Grünen, manche Beauftragte von der Polizei, alle laden dich ein zu irgendwelchen Gesprächen, weil sie auf einmal alle interessiert daran sind, mit HipHop zu arbeiten. Die haben den Zug schon lange verpasst, die hätten das schon vor 5,6,7 Jahren machen müssen. Aber ok ich sag mir, besser zu spät als gar nicht, aber sie haben keine kompetenten Ansprechpartner, die haben überhaupt keine Ahnung wen sie sich da ranholen sollen. Nächste Woche ist das Berlin 08 Festival, die haben einen Etat von 1 Million Euro, 10000 Jugendliche die da anreisen. Jetzt wollen sie den HipHop Teil machen

und ich krieg ein Mail nach dem anderen und anstatt sich jemanden zu holen, der einen Plan hat wie man es macht, dem eine Gage zu zahlen, der kompetent in dem Bereich ist, ist da alles so planlos und man holt da wieder mal so die Kohlen aus dem Feuer, weißt du, ich bin da auf so einer Podiumsdiskussion dabei, Akim kennst du ja auch vom HipHop Stützpunkt und da kommen so ne Email, sollten wir Lady Bitch Ray einladen? Wo ich dann sage, na klar wenn du übers ficken reden willst, kannst du das machen aber dann komm ich nicht, weil ich will eigentlich über HipHop reden. Das ist so das Ding, sie haben eigentlich gar keine Ahnung und deswegen bin ich auch mit Akim, dem HipHop Stützpunkt und solchen Leuten vernetzt, weil wir wollen echt etwas auf die Beine stellen. Das wir sagen können, ja wir sind kompetente Ansprechpartner, wir können das für euch machen, ganz egal welche Projekte. Denn alle wollen, aber haben keinen Plan wie und wen sie um Rat fragen sollen. Bei HH ist es auch wichtig, dass es authentisch ist und wenn Die Grünen ein HH-Projekt machen und ne Scheibe raus bringen wollen und irgendwo ihr Logo draufhaben wollen, dann kannst du das Ding gleich in die Tonne treten. Wir reden von Veränderungsprozessen, alle reden davon dass sich die Dinge ändern sollen auf der Straße. Ich habe ne super Idee, gebt uns einfach die Kohle und zieht euch zurück und wir regeln das dann für euch aber wenn die darauf beharren sich damit zu profilieren usw. dann ist das Ding sofort tot und man braucht das gar nicht zu machen. Wenn ihnen dran wirklich was liegt, dann können sie auch da rein investieren. Mein ultimatives Ziel wäre echt ein Label zu gründen, das sich drauf fokussiert sozialkritische gute HH-Musik zu fördern, es ist schon klar dass die großen Labels sich darauf konzentrieren, das sind auch keine Sozialarbeiter, ich nehmen ihnen das nicht übel aber ich bin der Meinung, dass sich so was auch lukrativ vermarkten lässt, 100 %. Es geht in anderen Ländern ja auch, in Amerika, in Frankreich, in England. Überall gibt's Concious Rap Musik und hier nimmt man das überhaupt nicht wahr. Die machen vielleicht keine 50 Cent Umsätze aber die leben äußerst gut von ihrer Musik und das ist es ja was wir alle wollen.

I = Ok, wieder zurück zu dem Projekt Gangway Beatz. Inwiefern hat man die Jugendlichen zur Partizipation motivieren müssen?

O = Ja also am Anfang dachte ich, wir müssen sehr viel Arbeit leisten aber im Grunde genommen, war es die leichteste Arbeit des Projektes. Die Idee, das Konzept zu schreiben, das war eine Sache und als wir die Jugendlichen erst mal gefunden hatten, sag ich jetzt mal, da mussten wir uns ein Stück weit auf die Kollegen verlassen, die die Jugendlichen in ihren Bezirken angesprochen haben. Wir haben dann nen Termin gemacht und nachdem sie gekommen waren und nachdem wir ihnen erläutert haben um was es geht, waren sie eigentlich alle sofort begeistert dabei. Für viele von ihnen war es auch natürlich das erste Mal die Gelegenheit auf so ne CD mit rauf zu kommen, und die steht jetzt auch in den Läden, wir wollen damit ja nicht unbedingt Geld verdienen, es geht nur um die Jugendlichen. Die haben jetzt eine Scheibe, die in den Läden steht, die sehr gut geworden ist. Musst du dir auf jeden Fall einmal anhören. Die Überzeugungsarbeit war eigentlich relativ einfach. Also wenn sie dich erst mal akzeptieren und sie merken, dass du es ernst meinst, dann ist es eigentlich kein Problem.

I = Ok und bis zum heutigen Tag, wie würdest du das Feedback von den Jugendlichen selbst beschreiben, zu dem ganzen Projekt?

O = Also die überwiegende Mehrzahl von ihnen findet es total cool. Wir hatten eine oder zwei Unstimmigkeiten im Nachhinein, das ist auch ein Pilotprojekt, daraus muss man auch lernen im Nachhinein, wir hatten halt z.B. ein paar Tracks, die mit Internetbeats aufgenommen wurden oder mit geklauten Instrumentals, da mussten wir etwas nachproduzieren. Also wir haben ihm dann erst mal gesagt, geh in die Gesangskabine und rappe deinen Part. Und dann ist der Produzent zurück nach England und da war halt ein Track dabei, der hat halt nen ganz neuen Beat gebastelt, im Nachhinein, was äußerst schwierig ist 1. und 2. ist es dann ja ein ganz anderes Produkt. Und bei denen war das halt so, die haben zum ersten Mal ihren Track gehört und der hörte sich halt ganz anders an. Die waren dann halt danach nicht so glücklich damit, also ich finde den Track jetzt geiler als zuvor aber ich kann auch nachvollziehen, dass es für die jetzt ziemlich schockierend war. Das war die eine Sache, man lernt halt daraus, so dass es nächstes Mal, obwohl es logistisch wirklich schwer ist, beim nächsten Mal muss man halt einen Weg finden, dass alle ihre Tracks hören,

bevor es zum Mastern geht, weil danach ist es ja zu spät. Und bei dem anderen Track, hat sich beim Timing was verschoben, es ist für einen Laien kaum wahrzunehmen, aber für sie sind da 2-3 Stellen dabei, wo der Rap ganz wenig off-beat ist und sie ist jetzt total unglücklich darüber, was ich auch verstehen kann. Ansonsten nur positiv und die Jugend total begeistert. Die 2 erwähnten Sachen sind halt Sachen aus denen man lernen muss, dass es halt im nächsten Durchgang anders läuft.

I = Du hast schon vorhin Gangsterrap erwähnt. Mich würde interessieren, wie dem eher negativen Erscheinungsbild von HipHop in den Medien entgegengewirkt wird in der Arbeit mit Jugendlichen.

O = Also erst mal durch das Projekt, durch die Aufklärungsarbeit vor allem. Gangsterrap war schon immer ein Teil von HH und wird das auch bleiben, ich habe da auch überhaupt kein Problem mit, worum es halt geht ist es aber jetzt im Bezug auf die Jugendlichen und auf das Projekt ist es halt, dass es auch ne ganz andere Sache gibt und nicht nur Gangsterrap. Und darum geht's halt, um eine andere Seite, die gar nicht wahrgenommen wird, das ist eben bedauerlich, dass nur diese eine Seite wahrgenommen wird. Wir schauen auch ein paar alte HH-Filme wie Wildstyle an oder lesen bisschen rein in Büchern mit ihnen, bisschen darüber reden einfach. Eigentlich ist HH ja ne Gewaltprävention, die nicht von Sozialarbeitern ins Leben gerufen wurde sondern von Jugendlichen die einfach die Schnauze voll halten, von Gewalt, von Armut von Ausgrenzung, die in den schlimmsten Umständen gelebt haben in den 70ern in der Bronx. Mir fehlen dafür die Worte dafür was ich dafür empfinde. Und all das hat sich halt geändert, als die Record-Industry gemerkt hat, dass sich damit Geld verdienen lässt. Wo nur mehr dieses Image gepushed wurde, diese harten Typen mit den Goldketten. Weil sich damit Geld verdienen lässt, es geht nur mehr um Geld, nur mehr um Marketing und das verkaufen von Sachen durch HipHop.

I = Zu der Zukunft. Wie wird sich deiner Meinung nach das Thema „HipHop“ in Zukunft generell im Streetwork Bereich etablieren wird und warum?

O = Also wenn ich was damit zu tun habe, wird es das auf jeden Fall tun, also für mich ist das ganz klar und für meinen Verein ist es auch ganz klar. Wir sehen ja jetzt schon die Erfolge, mal abgesehen davon, dass das Album jetzt grade erst in den Laden gekommen ist heute morgen. Ob sich das verkauft oder nicht, für mich ist das absolut sowieso schon ein super Erfolg gewesen, weil die ganzen Sachen die während des Projektes passiert sind. ZB wir haben eine Gruppe von arabischen Mädls, mit denen wir seit 2 Jahren arbeiten, an die wir überhaupt nicht wirklich rangekommen sind, aus nur Vielzahl von Gründen, die sich überhaupt nicht so wirklich öffnen, mit denen man ab und zu vielleicht sporadisch was macht, so wie Eis essen z.B. Bei denen habe ich dann irgendwann wahrgenommen, dass sie irgendwann angefangen haben zu rappen und so MSN-Geschichten zu machen und auf den Handys was hochzulassen und irgendwelche Mädls aus anderen Schulen zu dissen und sich dann auch teilweise deswegen noch zu prügeln, wirklich, das war ziemlich heftig. Dann haben wir die miteingebunden hier, die haben noch nie was geschrieben und jetzt haben wir ihnen geholfen für ne Themensammlung und in 20 Minuten habe ich Dinge erfahren über die, z.B. Pro und Contra von Kopftuch tragen, die eine die schon irgendwie versprochen war und sie ihn gar nicht kennt und so und mir ist echt voll, ich bin überhaupt nicht klar gekommen und in 20 Minuten habe ich über diese Mädls mehr erfahren als in den gesamten 2 Jahren davor. Nur, weil wir das richtige Medium gefunden haben und weil Rap auch mit Worten zu tun hat und dann wird ne Geschichte erzählt und man muss sich halt äußern und man muss einfach mit Sprache arbeiten und deswegen ist es absolut, das absolute perfekte Medium für Arbeit mit Jugendlichen, also solange sie das Interesse daran haben. Und insofern ist für mich ganz klar, dass es mit HH für mich ein Schwerpunkt sein wird und weiterhin sein wird. Und wenn es das bei Gangway irgendwann nicht mehr sein könnte, dann würde ich wahrscheinlich den Verein wechseln. Weil ich bin überzeugt davon und ja aber ich glaube, das wird nicht passieren bei uns. Klar kann man jetzt nicht von jedem Sozialarbeiter verlangen, dass er jetzt zum HipHop Experten wird, aber wie gesagt, Netzwerkarbeit, man kann sich ja die Leute ranholen. Ich bin halt nur derjenige, der die Idee hatte aber ohne die Jungs, die mich unterstützt haben, wäre das Ding nie was geworden, deswegen ist Vernetzung alles. Für mich wird es weiterhin Schwerpunkt bleiben, HipHop ist auf jeden Fall

Sprachrohr der Straße, die Art und Weise wie selbst Jugendliche die nie über ihre Gefühle und Probleme reden, das ist einfach eine Art und Weise, wie selbst die sich darüber äußern.

I = Nochmal zu den Jugendlichen. Findest du, dass sich die Jugendlichen im sozialen Verhalten seit dem Kontakt mit der HipHop Kultur geändert haben bezüglich Delinquenz auch?

O = Ich geb dir'n Beispiel, ok? Also ein Jugendlicher der heute Abend auch auftritt ist Erko, ich kenne Erko seit 4 Jahren, den kenn ich aus der Straßensozialarbeit, das ist ein türkischer Junge und der hat irgendwann angefangen zu rappen und so und hat dabei gemerkt, dass er dafür ein ziemlich beachtliches Talent dafür hat, da sind wir uns halt auch alle einig, der hat ne bestimmte Stimme usw. Und irgendwann und das war auch ein Stückweit die Idee hier für mich, hat er angefangen so mit Leuten aus der Sekte rumzuhängen und so ein Zeug zu schreiben wie „Ich fick deine Mutter“ usw. und dann haben wir einmal ein Gespräch geführt und dann meinte er „Das ist mein Weg zum Ruhm und so werde ich bekannt“. Ich habe mir gedacht, schade, dass das so sein muss, weißt du, es ist immer das gleiche so, dann haben wir das Projekt in die Wege geleitet und dann kam er zu so einem Workshop und danach haben wir halt noch ein Gespräch geführt. Da haben er und ich so ein bisschen diskutiert über den Irak Krieg. Das war halt einfach so ein Gespräch und hatte gar nichts mit dem Projekt zu tun. Da haben wir halt gesprochen über den Irak Krieg und wie in den amerikanischen Medien damit umgegangen wird, dass da Begrifflichkeiten benützt werden wie „Collateral Damage“, jedes Mal wenn irgendwo ne unschuldige Familie zerbombt wird, damit es ja nicht zu persönlich wird und die Leute vielleicht den Anschein bekommen, da sterben unschuldige Menschen, das wollen wir ja natürlich nicht. Und das hat ihn so bewegt, dass er den Abend nach Hause gegangen ist und nen Track geschrieben hat und der ist jetzt auch auf dem Album, „Stärkste Waffe“ heißt der, da geht's halt um den Irak Krieg und der hat jetzt mehrere Dinger geschrieben, wo er sich richtig Gedanken gemacht hat. Für viele von ihnen war es einfach auch so das allererste Mal, dass sie sich irgendwo hinsetzen mussten und sich kreative Gedanken machen mussten zu nem

Track. Früher wenn ihnen irgendwo noch ein Wort fehlt in einer Strophe dann fick ich noch mal kurz deine Mutter oder deine Schwester und dann noch einmal vielleicht deinen Vater und so. Aber jetzt ging das ja nicht mehr, und jetzt mussten sie mit irgendwas anderem kommen und ich glaube für viele davon haben sich so auch Welten bewegt. Also auch das zu sehen und sind natürlich auch stolz drauf, was dabei raus gekommen ist und dass es auch anders geht und wie gesagt, keiner von uns erwartet, dass sie alle morgen auf MTV rumtoben und sie Superstars werden, sondern für diejenigen die dabei bleiben, für viele von ihnen ist es ja auch ein Talent, da ist es auch wichtig für die Persönlichkeit, wenn sie sehen, hier is etwas das kann ich gut. Für viele Jugendlichen, die immer hören, sie kriegen keinen Ausbildungsplatz weil sie einen scheiß Abschluss haben oder gar keinen haben, und da kommen sie nicht klar, aber da ist etwas das können sie. Und da sind sie stolz drauf. Und das ist wichtig.

Was war die Frage noch mal? (Gelächter)

I = Ob sie sich im sozialen Verhalten geändert haben?

O = Auf jeden Fall. Im Bezug aufs Projekt, ja klar. Also keiner von denen ist jetzt irgendwie von heute auf morgen zu Gandhi geworden aber man muss ja irgendwo anfangen. Niederschwellig halt. Und das war ein Stück in die richtige Richtung aber es ist halt schwer messbar. Straßensozialarbeit ist überhaupt schwer messbar. Bringt das überhaupt was was ich mache? Weiß ich nicht genau. Aber ich denke mal, wenn du es schaffst, wenn nur ein paar von denen in der nächsten Situation irgendwie nachdenken und vielleicht sich irgendwie anders entscheiden weil sie vielleicht doch ein paar Sachen erfahren haben durch irgendwelche Projekte oder Sachen die man vielleicht gesagt hat. Aber wenn man seine Ergebnisse messen will, ist Straßensozialarbeit nicht das richtige Feld.

I = Ok das war's dann eigentlich schon. Danke dir!

O = Coole Sache. Machs gut, danke fürs Kommen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Michael Wiegele, geboren am 28. Februar 1984 in Mödling, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 10. September 2008

Unterschrift